Einzel-Nummer 5 Pfennige.

Die „Volkswacht“ erscheint wöchentlich 6 Mal und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 7, und durch Kolporteure zu beziehen. Preis pro Woche 25 Pfg., „ Monat 1.05 Mk., für 3 Monate 3.10 Mk. Durch die Post bezogen 3.10 Mk. frei ins Haus 3.52 Mk., wo keine Post am Orte 3.94 Mk.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Anzeigenpreis beträgt für die einspaltige Colonelzeile oder deren Raum 30 Pfg. Auswärtige Inserate 40 Pfg. Doppelzeile unter Text 1 Mk. Ins. für Arbeitsmarkt, Vereins- u. Versamml.-Anzeigen 15 Pfg. Familien-Nachrichten 20 Pfg. Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Redaktion 3141.

Telephon Expedition 1206.

Nr. 240. Breslau, Freitag, den 13. Oktober 1916. 27. Jahrgang.

Berlin und London!

Die Kartoffelnot vor dem Reichstag.

Kein Sonderfrieden mit Rußland.

Köln, 12. Oktober. Die „Kölnische Zeitung“ meldet aus Berlin: **Die von neutralen Ländern aus verbreiteten Gerüchte von einem angeblich bevorstehenden Sonderfrieden mit Rußland entbehren eines tatsächlichen Hintergrundes.**

Wirkung der Scheidemann-Rede.

Die gewaltige Wucht der Scheidemann'schen Friedensrede, die wir in der gestrigen Nummer der „Volkswacht“ ausführlich wiedergegeben, spiegelt sich in der Presse aller Parteien wider. Die Raumverhältnisse gestatten uns jetzt leider nicht, darüber lange Zitate zu veröffentlichen, aber einige kurze Stichworte mögen doch beweisen, wie selbst weit rechtsstehende Organe widerwillig ihren großen Eindruck zugestehen müssen.

Die alldeutsche „Tägliche Rundschau“ sagt:

Als erster Fraktionsredner eröffnet Herr Spahn für das Zentrum die Besprechung. Er entwickelt die ganze Reizlosigkeit, deren der Hauptredner des Zentrums in solchen Fällen fähig ist. Für die Sozialdemokraten spricht Scheidemann. Wirksam, geschliffen, vielfach scharf zugespitzt. Gegen die Neurasthenike drinnen und draußen. Für das Bekenntnis zum allgemeinen Wunsche nach Frieden; wer wünschte ihn nicht mit ihm? In betontester Weise erklärt Herr Scheidemann, der sich einmal als der Vertraute des Kanzlers in Friedensangelegenheiten auftrat, daß die Franzosen jeden Tag den letzten Fußbreit der ihnen entrissenen französischen Erde und jeden Erdenfuß Belgiens ohne einen Tropfen weiteren Blutvergießens zurückhaben könnten, wenn sie nur wollten. Dem Kanzler ist nicht abzusehen, ob ihm diese stark betonte Eröffnung sehr angenehm ist oder nicht. Von der Not im Lande spricht Herr Scheidemann in starkem, würdigem Tone. Sie herrscht nicht nur bei uns, sie herrscht überall. Scheidemann erwähnt die heillosen Zustände auf unserem Kartoffelmarkt; er „warnt und bittet inständig“ und mahnt die Regierenden, die Warnung und Bitte von heute nicht zur Anklage von morgen werden zu lassen. Gegen die Kanzlerfronde schießt Herr Scheidemann seine schärfsten Pfeile ab. Sie sind sogar ein wenig vergiftet. Erstaunt fragt man sich, woher der Führer der Sozialdemokratie die Briefe kennt, die zwischen dem Fürsten Salm, dem Chef des Zivilkabinetts und dem Kaiser selbst hin und her gingen.

Das Breslauer Zentrumsblatt, die „Schlesische Volkszeitung“ schreibt unter anderem:

„Sehr geschickt war das Auftreten des Abg. Scheidemann (Soz.) Seine Ausführungen trugen zwar unverkennbar den Stempel der Rücksichten, die dem Redner die verschiedenen Strömungen innerhalb seiner Partei auferlegen. Von Annektieren will Scheidemann nichts wissen; er will aber auch nichts wissen von Annexionsplänen unserer Gegner. Er ließ seine Rede ausklingen in seiner sehr wirkungsvollen Forderung nach einer Neuorientierung nach dem Kriege. Vorbehaltlos können wir ihm zustimmen, wenn er betonte, daß, wenn je ein Volk Vertrauen verdient habe, das deutsche es sei, und dann müsse auch seinen Gefühlen Rechnung getragen werden.“

Die „Berliner Volkszeitung“ schließt ihre Betrachtung mit folgenden Worten:

„Scheidemann schloß mit einer scharfen Kritik der Ernährungsmaßnahmen. Zensur und Belagerungszustand wären zusammengebrochen, am schärfsten bekämpfte Scheidemann die Methoden der Schutzhaft und Treibereien gegen den Kanzler. Hier erhob sich Scheidemann zum wirkungsvollen Ankläger, der auch die wahren Gründe jener Treibereien bloßlegte: die Angst vor der Neuorientierung bei der dünnen Oberschicht, die die Herrschaft ausübt. In prachtvoller Weise forderte Scheidemann zum Schluß zur sofortigen Neuorientierung auf. Scheidemanns Rede fand lebhaften Beifall, der sich sogar auf den Tribünen äußerte.

Bassermann redete vor gähnend leerem Hause. Viel bemerkt wurden vor allem auch die zahlreichen Lücken auf den nationalliberalen Bänken während seiner Rede.“

Das „Berliner Tageblatt“ schreibt:

„Als zweiter Redner der Parteien spricht der sozialdemokratische Abgeordnete Scheidemann. Klar und scharf bringt er seine Ausführungen vor. Als er von der Neurasthenie gewisser Kreise spricht, mischt sich eine kleine Dosis Ironie in seine sonst sehr ernsten Erklärungen. Das Plenum nimmt diese Zwischenbemerkung mit einem leichten Lächeln auf. Wie er dann spricht, daß das, was französisch sei, französisch bleiben müsse, daß das, was belgisch sei, belgisch bleiben müsse, daß das, was deutsch sei, aber auch deutsch bleiben müsse, regt sich auf der Linken und in der Mitte Zustimmung. Sein Hinweis, daß alle Völker den Krieg satt hätten, findet keinen Widerspruch. Dann geht er auf die Lebensmittelpolitik ein. Die Kartoffelnot nennt er geradezu aufreizend, spricht angesichts der verschiedenen hohen Höchstpreise von [illegible] und richtet an die Regierung die dringende Warnung, hier einzugreifen und die [illegible] organisation planmäßiger zu gestalten.“

Unsere Leser werden es sich angelegen sein lassen, [illegible] Reden der Sozialdemokraten [illegible] Wirkung zu verschaffen, indem sie die gestrige Nummer der „Volkswacht“ [illegible] Bekannte, Freunde, Verwandte draußen und daheim weitergeben [illegible] Nummern werden [illegible].

Die Kartoffelnot.

Die Soldaten der Breslauer Garnison, die am Sonntag in aller Eile hinaus geschickt wurden, um auf den Dominien bei der Kartoffelernte zu helfen, sind zum Teil sehr rasch wiedergekommen. Als sie ihre zwei Brote aufgezehrt hatten, die man ihnen als Wegzehrung mitgab, mußten sie heimwärts reisen, denn auf manchen Gütern im Kreise Trebnitz hat man ihnen nichts zu essen gegeben, nicht einmal Kartoffeln selbst oder einen Schluck Kaffee! Den Inspektoren lag offenbar garnichts an der Hilfe und an einer schnelleren Ernte, ihnen liegt vielmehr — wie unsere Zuschrift am Montag schon ausführte, an höheren Preisen und die können die Soldaten nicht mitbringen. Die gleiche Ansicht finden wir in einer Zuschrift anderer hiesiger Blätter bestätigt, in der auch mitgeteilt wird, daß der Kreis Oppeln, der sich verpflichtete, nach Breslau 150 000 Zentner Kartoffeln zu liefern, bisher noch nicht einen Zentner geliefert hat. Der Kreis Trebnitz hat bisher nur einen geringen Bruchteil seiner vertraglichen Lieferung nach Breslau gebracht, und es fangen sogar die besten Kreise, wie Wartenberg und Namslau an, mit den Kartoffellieferungen zu stocken. Es liegt also, da man auch nach diesen Mitteilungen vielfach auf militärische Hilfe verzichtet und die Drohungen mit der Enteignung nicht ernst zu nehmen scheint, am guten Willen und manchmal an Gewinnsucht. Das hat mit aller Deutlichkeit Genosse Sachse, der Abgeordnete für Waldenburg, gestern im Reichstag ausgeführt und den versagenden Ernährungsdiktator auf die Folgen dieser schweren Mißstände hingewiesen.

Die sozialdemokratische Interpellation begründete

Abg. Sachse (Soz.):

Das Kriegsernährungsamt muß möglichst bald energisch einschreiten, wenn es nicht in der Kartoffelfrage zu den schlimmsten Mißständen kommen soll. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Das Volk versteht es sehr gut, wenn an Lebensmitteln Mangel herrscht, die zum Teil aus dem Ausland kamen, aber es begreift nicht, wie eine Not an Kartoffeln entstehen kann, die wir selbst massenhaft herstellen. Insbesondere in den Industriebezirken, wo keine nennenswerte Landwirtschaft in der Nähe ist, ist der Kartoffelmangel augenblicklich geradezu himmelschreiend. Im vorigen Jahre sind wir mit Kartoffeln geradezu überschwemmt worden, heute haben die Industriestädte nicht einmal für den täglichen Bedarf Kartoffeln, geschweige denn zum Einkellern, wozu doch gerade jetzt die geeignete Zeit ist. Einem Konsumverein aus dem Westen hat das Kriegsernährungsamt auf eine Beschwerde geschrieben, es könne auch nicht helfen und hat auf den Weg der Selbsthilfe verwiesen. (Hört, hört! bei den Soz.)

Ein Landrat hat den Landwirten in seinem Kreise gedroht, er werde das Einmieten überhaupt verbieten. Daraus geht hervor, daß die Landwirte schon jetzt Kartoffeln einmieten, offenbar um höhere Preise im Frühjahr abzuwarten. (Hört! Hört! b. d. Soz.) Es ist die Pflicht des Kriegsernährungsamts, den nötigen Druck auszuüben, wenn die Landwirte ihre Pflicht dem Volke gegenüber nicht tun. Es hätte auch niedrigere Preise erzwingen müssen. Aus einer Eingabe des Oberbürgermeisters von Bochum sowie aus einem Schreiben des Landrats von Gardelegen geht deutlich hervor, daß die Landwirte wohl Kartoffeln liefern würden,

wenn höhere Preise gezahlt würden.

(Lebh. Hört! Hört! b. d. Soz.) Jetzt liefern die Landwirte lieber an die Kartoffeltrocknungsfabriken und Brennereien, weil diese für unsortierte Kartoffeln dieselben Preise bezahlen, die für sortierte verlangt werden. (Hört! Hört! b. d. Soz.) Die Kartoffelbrennereien müßten mindestens für jetzt verboten werden, bis die Städte genügend mit Kartoffeln versorgt sind.

Zum Schluß möchte ich noch die Klage vorbringen, daß nicht nur Städte und einzelne Bezieher von Kartoffeln, sondern auch die Lieferanten 20 und 30 Pf. pro Zentner an die Kommissionäre abgeben. Gewisse Personen sollen vollständig davon leben. Das wäre sehr bedauerlich. Selbst solche Konsumenten, die sich ihre Kartoffeln aus dem Verpflegungsgebiet selbst beschafft haben, müssen sich einen Abzug von 30 Pf. pro Zentner für die Kommissionäre gefallen lassen, obwohl diese garnichts damit zu tun haben.

Schließlich bitte ich auch noch, daß im schlesischen und sächsischen Industriegebiet den schwerarbeitenden Leuten die Kartoffelration erhöht wird.

Mit 1½ Pfund pro Tag

können diese Leute nicht auskommen. Die Bergarbeiter kommen auch mit 1 Pfund Brot nicht aus und müssen daher Kartoffeln mit in die Grube nehmen. Was bleibt dann bei einer Ration von 1½ Pfund für die Familie übrig? Die Ration muß auf 2½ bis 3 Pfund erhöht werden, sonst ist an ein Aushalten bei diesen Leuten nicht zu denken. — Einen großen Teil der Schuld an den Zuständen tragen die Landwirte. Herr von Batocki weiß das recht gut, er kennt doch seine Pappenheimer, er ist ja auch [illegible] gekommen. Deshalb rufe ich ihm zu: Greifen Sie mit Energie, aber fest, fest, fest!!! (Beifall b. d. Soz.)

Der stellvertretende kommandierende General des 2. Armeekorps hat, um die Sicherstellung der Kartoffel- und Rübenernte zu [illegible] [illegible]

der Kartoffeln und Rüben zu helfen haben. Wenn die Frauen andere regelmäßige Arbeit haben, wird das sehr störend sein, im übrigen muß erwartet werden, daß sie für ihre Arbeit entsprechend gelohnt und nicht so behandelt werden, wie manchen Orts die Soldaten.

Berlin—London.

Das wichtigste Ereignis der Reichstagssitzung vom letzten Mittwoch war vielleicht die Aufnahme, die die Erklärung Scheidemanns über den Frieden fand. Scheidemann bezeichnete die Aufrechterhaltung des status quo im Westen als die Hauptgrundlage, auf der der kommende Frieden geschlossen werden müsse. Französisch bleibt französisch, belgisch belgisch, deutsch deutsch!

Schärfer, eindeutiger kann man sich nicht ausdrücken. Und wie war die Aufnahme dieser Erklärung? Bürgerliche Blätter verzeichnen bei dieser Stelle: „Lebhaften Beifall links und in der Mitte.“ Die Gegner der von Scheidemann vertretenen Auffassung — daß es solche noch gibt, zeigte später die sehr ruhige Entgegnung des Grafen Westarp — verharrten in respektvollem Schweigen ohne das geringste Zeichen spontanen Widerspruchs. Der Reichskanzler saß neben dem sozialdemokratischen Redner, hörte mit gespannter Aufmerksamkeit zu — und als jene Stelle kam, richteten sich alle Blicke auf ihn. Herr v. Bethmann verriet mit keiner Miene, wie er über die Sache dachte, er nahm später nicht das Wort, und die Aussprache schloß, ohne daß irgend ein anderer gegen Scheidemanns Erklärung Stellung genommen hätte, als ein ausgesprochener Gegner der gegenwärtigen Regierungspolitik, eben der vorgenannte Graf Westarp.

Man muß es leider aussprechen: Ein ähnlicher Vorgang, wie er sich am Mittwoch im deutschen Reichstag abgespielt hat, wäre zurzeit in keinem Parlament der gegnerischen Länder möglich gewesen. Ein Redner, der gesprochen hätte wie Scheidemann, wäre dort in Stücke gerissen worden. Weder das französische noch das englische Parlament hätten eine so scharfe Friedensrede ruhig angehört, weder Briand noch Asquith hätten sich dem „Verdacht“ ausgesetzt, sie durch Schweigen zu billigen.

Der Zufall will es, daß zur selben Stunde, da Scheidemann sprach und Bethmann schwieg, Herr Asquith im englischen Unterhaus gesprochen hat. Und Asquith sagte, wie an anderer Stelle nachzulesen ist: „Es darf nicht sein, daß dieser Krieg mit einem nicht von unserem Willen abhängigen entehrenden Kompromiß, mit einem Flickwerk endet, das sich hinter der Maske eines sogenannten Friedens verbirgt. Die Ziele der Alliierten sind nicht selbstsüchtig, nicht rachsüchtig, aber sie fordern eine angemessene Genugtuung für die Vergangenheit und Sicherheit für die Zukunft.“

Der Vergleich zwischen Reichstag und Unterhaus zeigt die Dinge in vollkommener Klarheit. Will man sich ganz vorsichtig ausdrücken, so muß man doch sagen: Der Grad der Friedensbereitschaft ist in Berlin höher als in London, der Grad der Kriegslust ist in London höher als in Berlin.

Für jene Art von Patrioten, die da meinen, daß man den Krieg mit dem Munde gewinnen kann, ist der Vergleich recht betrübend. Sie hätten sich natürlich einen Kanzler gewünscht, der Scheidemann — mit dem Munde — niedergeschmettert und als Folge des sichern vollständigen Sieges Deutschlands über alle seine Feinde die deutsche Weltherrschaft über die Erde nebst sämtlichen Fixsternen und Planeten verkündet hätte. Vernünftige Leute werden dagegen der Meinung sein, daß wir allen Grund haben, auf den Unterschied zwischen Berlin und London ein wenig stolz zu sein: auf dem Wege zur Vernunft sind wir den Engländern ein gutes Stück voraus.

Natürlich werden feindliche Zeitungsschreiber die Rede des Herrn Asquith als ein Zeichen der Kraft feiern und die Reichstagssitzung vom Mittwoch als ein Zeichen der Schwäche buchen. Daran wird man sie nicht hindern können, wenn auch Lloyd George, der nach Asquith im Unterhaus sprach, gesagt hat, eine Friedensintervention jetzt würde ein Triumph Deutschlands und das Verderben für England sein. Damit ist zugegeben, daß die Kriegslage jetzt — trotz Somme-Offensive! — für Deutschland zu günstig und für England zu ungünstig sei, als daß auf der andern Seite ein Frieden beliebt wäre.

Wir glauben trotzdem, daß der Vergleich zwischen London und Berlin keinen Schaden stiften, sondern Nutzen bringen wird. Es wird und muß die Erkenntnis kommen, daß [illegible] Deutschland [illegible]

darum, weil die englischen, französischen, russischen, italienischen und rumänischen Generäle trotz der ungeheuren Uebermacht, die ihnen zur Verfügung steht, nicht so siegen können, wie sie gerne wollten. Es ist ein wahres Elend mit diesen Alliierten, die weder siegen können, noch einen Frieden auf der Grundlage „Kein Sieger und kein Besiegter!" annehmen wollen. „Wenn man nicht überwältigen kann, muß man sich verständigen", sagte Wilson. Aber die Alliierten können nicht überwältigen und wollen sich auch nicht verständigen, obwohl es klar ist, daß Deutschland zur Verständigung bereit ist.

Das Unterhaus hat nach den Kriegsreden von Asquith und Lloyd George die neuen Kriegskredite von sechs Milliarden Mark einstimmig angenommen. Auch der Reichstag wird nächstens über neue Kriegskredite zu beschließen haben: das ist die automatische Folge der englischen Kreditbewilligung. Wenn England und seine Verbündeten weiter gegen Deutschland Krieg führen wollen, kann Deutschland eben den Krieg nicht einstellen. Die „Frage" der Kreditbewilligung wird dadurch ganz außerordentlich klar.

Wenn die Völker drüben erst eingesehen haben werden, daß die deutsche Verteidigung unüberwindlich ist, dann werden sie die Staatsmänner, die sie immer weiter in den Krieg getrieben haben, verfluchen. Schließlich aber muß doch die große Durchbruchsschlacht, die gegen die Drahtverhaue des Kriegswahnsinns geschlagen wird, auch drüben enden mit dem siegreichen Durchbruch der Vernunft!

Englische Reden gegen den Frieden.

London, 12. Oktober. (Reuter.) Im Unterhause brachte Premierminister Asquith eine neue Kreditforderung im Betrage von 300 Millionen Pfund Sterling ein und erklärte dabei, dieser Kredit erhöhe den Gesamtbetrag für das laufende Finanzjahr auf 1350 Millionen und den Gesamtbetrag der seit Ausbruch des Krieges bewilligten Kredite auf 3132 Millionen. Die gegenwärtigen Kriegsausgaben beliefen sich auf etwa 5 Millionen täglich.

Die Ausgaben für das Heer wiesen eine geringe Verminderung auf, aber die Ausgaben für Munition seien erheblich gewachsen. Der Voranschlag für den Budgettitel „Anleihen der Verbündeten und der Kolonien" wurde überschritten, und wenn diese Anleihen in dem gegenwärtigen Maßstabe zu machen fortfahren sollten, würden die im Budget veranschlagten 450 Millionen sehr erheblich überschritten werden. Aber kein Teil der Kriegsausgaben sei wichtiger für die Sache der Alliierten, als dieser. England habe in dieser Beziehung keine selbstsüchtigen Interessen, und obwohl die Ausgaben über den Voranschlag hinausgingen, handle es sich hier um Ausgaben, die er nicht bedauere und die das Haus der Regierung nicht kürzen werde. (Beifall.) Vom 1. April bis 21. Juli hätten diese Anleihen der Alliierten und der Kolonien 167 Millionen ausgemacht. Früher wurden monatlich 25 Millionen Vorschüsse gegeben.

Asquith gab dann einen Ueberblick über die Kämpfe auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen.

Die letzten Berichte aus Mesopotamien hätten gezeigt, daß die Eisenbahn- und Wasserverbindungen wesentlich verbessert und ein wirksamer Fortschritt in der Behandlung der Schwierigkeiten gemacht worden ist, die bisher die Kämpfe in Aegypten gehemmt haben. Die Niederlage der Türken bei der Oase Katia am 3. August mit einem Verlust von 3166 Gefangenen und vier Geschützen habe den Feind genötigt, sich 30 Meilen weit zurückzuziehen. Sie habe die Gefahr der Angriffe auf den Kanal in die Ferne gerückt und das türkische Ansehen in Syrien und Arabien gemindert. An der Westfront [illegible] seien die Senussi zur Machtlosigkeit verurteilt. Diese Tatsachen hätten im Verein mit den Kämpfen in Darfur den [illegible] Mächten in Aegypten und dem Sudan wirkliche Ruhe bereitet.

In Saloniki erhielten die alliierten Streitkräfte beträchtliche russische und italienische Verstärkungen und ergriffen Anfang September die Offensive mit dem Ziel, ihre Tätigkeit mit den russischen und rumänischen Truppen in Siebenbürgen und in der Dobrudscha zu vereinigen. Diese Offensive hatte einen beträchtlichen Erfolg. Auf dem rechten Flügel setzten sich die Briten auf dem linken Strumaufer fest, wo sie die bulgarischen Stellungen nahmen, wiederholte Gegenangriffe abschlugen und dem Feinde schwere Verluste zufügten. Auf dem linken Flügel schlugen die Russen, Franzosen und Serben die Bulgaren und nahmen Florina; sie vertrieben den Feind von den Grenzhöhen und befinden sich nun etwa acht englische Meilen von der wichtigen Stadt Monastir entfernt. Die Operationen der Alliierten in [illegible] brachten nicht nur dem Feinde schwere Verluste bei, sondern verhinderten ihn auch, Truppen von Mazedonien nach der Dobrudscha zu schaffen und [illegible] den russischen und rumänischen [illegible].

Asquith schloß mit folgenden Worten: Ich glaube, daß es nicht der Augenblick ist, [illegible] zu zeigen. (Beifall.) Die Anstrengungen, welche der Krieg von uns [illegible] verlangt, die Entbehrungen, die [illegible] zu ertragen haben, die Entschlossenheit, mit denen der Kampf zu führen ist, die Verwüstungen der [illegible] nicht einfach [illegible] ein gleichgültiges Kompromiß zu einem Ende zu kommen. (Anhaltender Beifall.) [illegible]

Niemand wünscht hier einen einzigen Tag das tragische Schauspiel des Blutvergießens sowie der Vernichtung unnötigerweise zu verlängern, aber es ist unsere Pflicht denjenigen gegenüber, [illegible] daß ihr [illegible] Opfer nicht umsonst dargebracht ist.

Die Ziele der Alliierten sind wohl bekannt und sind oft [illegible] so für die Vergangenheit volle Entschädigung und für die Zukunft volle Sicherheit haben.

Lloyd George [illegible]

Alliierten. (Beifall.) Es war von wesentlicher Bedeutung, die Erklärung abzugeben, die er gemacht habe.

Nach kurzer Diskussion, in der die lebhafte Zustimmung zu Asquiths Rede und zu Lloyd Georges Interview zum Ausdruck kam, nahm das Haus einstimmig die Kreditvorlage an.

Nach Meldungen des Reuterschen Bureaus aus London begrüßen die englischen Blätter die gestrige Rede des Premierministers Asquith mit Zustimmung. Die „Times" schreibt: So lange die Regierung den Krieg in dem Geiste weiterführt, den Asquith, Lloyd George und Carson gezeigt haben, wird die Unterstützung, die sie beim Parlament und beim Volke findet, nicht erlahmen.

Der Fortgang der Schlachten.

650 Rumänen gefangen.

Großes Hauptquartier, 12. Oktober. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht

Beiderseits der Somme nahm die Schlacht ihren Fortgang.

An der ganzen Front zwischen Ancre und Somme entfalteten die Artillerien große Kraft. Infanterieangriffe der Engländer nordöstlich von Thiepval, sowie auf der Linie Le Sars-Gueudecourt sind meist schon im Sperrfeuer gescheitert. Gegen abend setzten aus der Front Morval-Bouchavesnes starke Angriffe ein, die bis in die frühen Morgenstunden fortgesetzt wurden. Gegen die Stellungen des Infanterie-Regiments Nr. 68 und des Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 76 bei Sailly stürmte der Feind sechsmal an. Alle Anstrengungen waren ergebnislos. Unsere Stellungen sind restlos behauptet.

Südlich der Somme ging der Kampf zwischen Genermont und Chaulnes weiter. Mehrfache französische Angriffe wurden abgeschlagen. Die heiß umstrittene Zuckerfabrik von Genermont ist in unserem Besitz. Im Dorfe Ablaincourt entspannen sich erbitterte Häuserkämpfe, die noch im Gange sind.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Keine wesentlichen Ereignisse.

Kriegsschauplatz in Siebenbürgen.

Im Maros-Tal hielt der Feind dem umfassenden Angriff nicht Stand. Auch weiter nördlich beginnt er zu weichen. Er wird auf der ganzen Ostfront verfolgt.

Die zweite rumänische Armee ist in die Grenzstellungen zurückgeworfen. In den Gebirgskämpfen der beiden letzten Tage sind 18 Offiziere, 639 Mann, ein 10-Zentimeter-Geschütz, fünf Maschinengewehre, viel Munition und Gewehre in unsere Hand gefallen.

Feindliche Vorstöße beiderseits des Vulkan-Passes wurden abgeschlagen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Die Lage ist unverändert.

Mazedonische Front.

Zahlreiche feindliche Angriffe an der Cerna sind gescheitert. Westlich und östlich des Wardar machte der Gegner erfolglose Vorstöße.

Der Erste Generalquartiermeister.
Ludendorff.

Amtliche Berichte der Verbündeten.

Der österreichische Bericht.

Wien, 12. Oktober. (Amtlich.)

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Auf dem Vulkan-Paß scheiterten rumänische Vorstöße. Im Raume von Brasso mußte der Feind gegen die Grenzpässe zurückweichen. In den letzten zwei Tagen wurden hier 18 Offiziere, 639 Mann, ein schweres Geschütz, 5 Maschinengewehre und viel Kriegsgerät eingebracht. Auch im Görgeny-Gebirge und beiderseits der oberen Maros wurde der rumänische Widerstand gebrochen. Unsere Truppen sind in der Verfolgung. Nördlich von Zelotwina in Ostgalizien ist ein russischer Vorstoß abgeschlagen worden.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Auch am gestrigen dritten Tage der großen Infanteriekämpfe am Südflügel der küstenländischen Front behaupteten sich unsere Truppen gegen den Ansturm des Feindes. Nördlich der Wippach und südlich dieses Flusses bis in die Gegend von Lokvica wurden alle Angriffe der Italiener abgewiesen. Oestlich und südlich von Oppacchiasella gewann der Gegner Raum. Nova Vas fiel in seine Hände. Weiter südlich bis zum Meere drang er wiederholt in einzelne Grabenstücke ein, wurde aber immer wieder hinausgeworfen. Alpenländische Truppen taten sich im Kampfe neuerlings hervor. Die Zahl der gefangenen Italiener erhöhte sich auf 2300. An einzelnen Stellen der Kärntner und Tiroler Front betätigten sich schwächere feindliche Abteilungen in erfolglosen Angriffsversuchen. Am Pasubio, wo unsere Stellung seit vorgestern [illegible] auf den [illegible] zurückgenommen wurde, verliefen Tag und Nacht ruhiger.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Bei unseren Streitkräften nichts von Belang.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
von Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Der bulgarische Bericht.

Sofia, 12. Oktober. (Amtlicher Bericht vom 12. Oktober.) Mazedonische Front: Vom Prespa-See bis zur Cerna das übliche Artilleriefeuer. An der Front des Cerna-Bogens heftige Kämpfe. Sechs aufeinanderfolgende Angriffe des Feindes in der Umgebung des Dorfes Skotschivir wurden mit großen Verlusten für den Feind zurückgeschlagen. Ein Versuch der feindlichen Infanterie, westlich der Höhe Dobropolje vorzugehen, scheiterte. Im Moglenica-Tal lebhafte Artillerietätigkeit, [illegible] in Verbindung mit Infanterie- und Maschinengewehrfeuer und Gefechten zwischen [illegible] Erkundungsabteilungen. Oestlich des Wardar wurde ein feindliches Bataillon, das nach heftiger Artilleriefeuer [illegible] gegen die Höhen [illegible] vorgerückt, mit schweren Verlusten zurückgeschlagen. [illegible]

Rumänische Front: [illegible]

Das russische Serbenheer.

Amsterdam, 10. Oktober. Dem „Nieuwe Rotterdamsch Courant" wird vom Balkan berichtet, daß die jetzt in der Dobrudscha kämpfende russisch-serbische Brigade auf folgende Weise zustande kam:

Als sich im Oktober 1915 die ungarischen und bulgarischen Truppen im Donau-Viereck hinter Brzabalanka die Hand reichten, war der Teil der serbischen Timokdivision, der sich noch längs der Donau befand, abgeschnitten. Diese Truppen, rund 9000 Mann, flüchteten über den Strom auf rumänisches Gebiet. Dort wurden sie entwaffnet, aber nicht interniert, „darauf Rumänien nicht eingerichtet war". Die Leute schlugen sich schlecht und recht durch. Im Frühjahr 1916 wurden alle serbischen Soldaten durch die serbische Gesandtschaft aufgefordert, sich bei Strafe usw. zu melden. Ein paar Hundert, denen die Sache nicht ganz geheuer vorkam, verstanden es, wieder nach Serbien zurückzukehren, von wo aus sie durch die österreichischen Behörden nach den Orten, von denen sie herstammten, gesandt wurden. Die übrigen, noch ungefähr 8000 Mann, wurden trotz der Neutralität Rumäniens — nach Rußland hinübergebracht und dort dem Reserveheer in Odessa zugeteilt. Mit einigen tschechischen Ueberläufern, polnischen Freiwilligen und baltischen Truppen bildeten die Serben jetzt die sogenannte serbisch-russische Brigade.

Die U-Boote vor Amerika.

Britische Schiffe ziehen sich zurück.

London, 12. Oktober. Reuter. Im Hinblick auf die amerikanische Antwort auf die Note der Alliierten vom August 1916 über die Anwesenheit von Unterseebooten in neutralen Gewässern haben seit dieser Zeit mündliche Erörterungen hierüber in Washington mit dem Staatsdepartement stattgefunden. Der hierbei zu berücksichtigende wichtige Punkt ist, daß im Einklang mit den Wünschen der Vereinigten Staaten die britischen Kriegsschiffe in einiger Entfernung von den amerikanischen Hoheitsgewässern zurückgenommen wurden und sich von diesen Gewässern, in denen jetzt die feindlichen Unterseeboote ihr Unwesen treiben, fernhalten.

Long Branch (New Jersey), 9. Oktober. (Funkspruch vom Vertreter des W. T.-B., verspätet eingetroffen.) Infolge der Tätigkeit deutscher Unterseeboote an der amerikanischen Küste sprach sich Präsident Wilson wie folgt aus: Die Mitteilung der Regierung wird selbstverständlich zunächst Gewißheit über alle Tatsachen verschaffen, damit über sie kein Zweifel oder ein Fehler unterlaufe. Das Land kann versichert sein, daß die deutsche Regierung zur Erfüllung ihrer der Regierung der Vereinigten Staaten gegebenen Versprechen angehalten werden wird. Ich habe kein Recht, ihre Bereitwilligkeit zu deren Erfüllung jetzt in Zweifel zu ziehen. Graf Bernstorff hat Ausfragern gegenüber geäußert, Deutschland hat versprochen, seinen Unterseebootkrieg in Uebereinstimmung mit den Regeln des Kreuzerkrieges zu führen. Deutschland hält seine Versprechen stets.

Die griechische Flotte beschlagnahmt.

Athen, 12. Oktober. Reuter-Meldung. Der französische Flottenchef richtete ein Ultimatum an die griechische Regierung, worin er mit Rücksicht auf die Sicherheit der Flotte der Alliierten die Auslieferung der gesamten griechischen Flotte bis auf den Panzerkreuzer „Georgios Averoff", sowie die Linienschiffe „Lemnos" und „Kilkisch" bis 1 Uhr mittags forderte. Ebenso wird die Uebergabe der Piräus-Larissa-Eisenbahn verlangt.

London, 12. Oktober. „Daily Chronicle" meldet aus Athen: Mit der Entwaffnung der griechischen Flotte ist begonnen worden. Die größeren Einheiten werden abgerüstet und im Golf von Keratsini belassen. Die französische Marine hat am Nachmittag ohne Störung alle Kriegsschiffe übernommen. Von einigen sind die Besatzungen bereits entfernt worden. Auf die kleinen Kriegsschiffe sind französische Besatzungen gekommen. In Athen und im Piräus herrscht Ruhe.

Haag, 12. Oktober. Durch die Auslieferung der griechischen Flotte an die Ententemächte kommen in deren Besitz folgende Schiffe: 4 Schlachtschiffe mit zusammen 34 500 Tonnen, 1 Kreuzer mit 2500 To., 4 Kanonenboote, 2 Minenleger, 15 Torpedojäger, 17 Torpedoboote, 2 U-Boote. Entwaffnet, aber nicht zur Verfügung gestellt wurden die drei schon erwähnten Schlachtschiffe mit 10 000 und je 13 000 Tonnen.

Die Zustände im Lande.

Kopenhagen, 12. Oktober. „Aftonposten" meldet aus Paris: In Athen ist in letzter Zeit eine bedeutende Anzahl Truppen angesammelt worden. Alle Schulgebäude sind von Truppen in Gebrauch genommen, da sie in Kasernen nicht mehr Platz haben. Diese Truppen sind nach und nach in die Hauptstadt aus den Provinzen geführt worden.

Saloniki, 12. Oktober. Agence Havas. Ein Bataillon griechischer Freiwilliger kam zum ersten Male mit dem Feinde in Berührung und führte in schönem Schneid Erkundigungs- und Patrouillenunternehmungen aus.

Mehrere hundert griechische Marinesoldaten, die von Athen hier ankamen, wurden mit Begeisterung empfangen.

Amtliche Berichte der Gegner.

Französischer Heeresbericht vom 11. Oktober nachmittags.

Südlich der Somme bauten die Franzosen die gestern eroberten Stellungen aus und erweiterten sie an einzelnen Stellen durch Handgranatenkampf. Die Zahl der Gefangenen beträgt 1377, darunter 26 Offiziere. Nördlich der Somme keine Ereignisse von Bedeutung. In der Champagne und an der Maas im Abschnitt Fleury wurde ein kleiner deutscher Angriff, ehe er die Gräben erreichte, abgeschlagen. In den Vogesen unternahmen die Deutschen nach heftigen Artillerievorbereitungen einen kräftigen Angriff auf [illegible]. Einzelne Abteilungen erreichten die französischen Gräben, wurden jedoch mit erheblichen Verlusten vollständig wieder im Handgranatenkampf vertrieben. Deutsche Flugzeuge warfen Bomben auf [illegible] und Belfort. Der Schaden ist unbedeutend. Die weittragenden Geschütze warfen fünf Granaten [illegible] in der Richtung auf Belfort.

Flugdienst: Am gestrigen Tage lieferten die Franzosen [illegible] Beobachtungs- und [illegible] 15 [illegible] in der Gegend von [illegible], 14 [illegible] Somme und 40 [illegible] dieses Flusses. [illegible]

Hann mit Bombenwürfen und Maschinengewehren angegriffen. In der Nacht vom 10. zum 11. Oktober wurden die Anlagen in Loerrach (Baden), der Flugplatz in Colmar und der Bahnhof von Mülheim mit Bomben belegt.

Vom 11. Oktober abends: In der Sommegegend beiderseitige Artillerietätigkeit auf beinahe der ganzen Front Morval—Chaulnes. Der Feind machte zwei heftige Angriffe auf unsere neuen Stellungen im Chaulnes-Walde. Sie wurden nach lebhaften Nahkämpfen zurückgeworfen. Handgranatenangriffe am Rande des Waldes von St. Pierre Vaast wurden gleichfalls abgewiesen. Die Gesamtsumme der in den gestrigen Kämpfen südlich der Somme gemachten Gefangenen beläuft sich auf 1752, darunter zwei Bataillonskommandeure und 25 Offiziere. Auf der übrigen Front die gewöhnliche Artillerietätigkeit.

Belgischer Bericht: Es ist nichts Besonderes zu melden, außer einem kurzen Kampf, in dessen Verlauf die belgische Artillerie deutsche Anlagen östlich von Woesinghe unter Feuer nahm.

Orientarmee: Auf dem rechten Flügel überschritten britische Streitkräfte die Eisenbahn und besetzten Prosenik. Im Zentrum nahmen wir die ersten feindlichen Linien auf den Höhen westlich von Gewgheli. Auf dem linken Flügel erhielt die bulgarische Armee Verstärkungen und leistet verzweifelten Widerstand. Die serbischen Truppen machten vom 1. Oktober bis 10. Oktober 2013 Gefangene.

Englischer Heeresbericht vom 11. Oktober.

Eine erfolgreiche kleinere Unternehmung gegen feindliche Laufgräben südlich von Hulluch.

Englischer Bericht aus Saloniki vom 11. Oktober: Während des Tages besetzten wir Topalova und Brozinik. Eine feindliche Kavallerieabteilung wurde von einer berittenen Brigade südlich von Seres zerstreut.

Russischer Heeresbericht vom 11. Oktober.

Von der Westfront ist nichts Wichtiges zu melden.

An der Kaukasusfront in der Richtung auf die Küste warfen tapfere kaukasische Truppen die Türken aus ihren Stellungen auf den Kämmen bei Souand Tschinardjik und bemächtigten sich des rechten Ufers des Flusses Karischutdarassi bis zur Mündung.

An der Dobrudschafront gegenseitiges Feuer und Aufklärungstätigkeit.

Rumänischer Heeresbericht vom 11. Oktober.

An der Nord- und Nordwestfront schlugen wir bei Tatrang einen feindlichen Angriff mühelos ab. Bei Cannew im Temß-Tale halten unsere Truppen ihre Stellungen. Nördlich von Predeal schlugen wir bei Mocciau (nordöstlich von Giavala) einen feindlichen Angriff blutig zurück. Bei Caineni und auf den Höhen östlich und westlich des Jau bielten wir einen feindlichen Angriff in der Richtung auf Baguseldee an. An der Front bei Ogiova Artillerieduell.

Südigont: Unsere Artillerie beschoß Widdin und rief Brände hervor. An der übrigen Donaufront Artilleriekampf. In der Dobrudscha nichts Neues.

Luftkrieg: Feindliche Flugzeuge warfen Bomben auf Constanza und Städte an der Donau.

Vom 12. Oktober. Nord- und Nordwestfront: Zwischen den Caliman- und Burzenbergen Patrouillengefechte und Artilleriekampf. Von den Burzenbergen bis nach Bran (!) wiesen unsere Truppen mehrere feindliche Angriffe zurück. Bei Coti, östlich von Caieni, schlugen wir einen feindlichen Angriff ab. Auf den übrigen Frontteilen bis zur Donau Artillerie- und Infanteriekampf.

Südfront: An der Donau Artilleriekampf. In der Dobrudscha ist die Lage unverändert.

Italienischer Heeresbericht vom 11. Oktober.

Auf dem Pasubio fand gestern ein sehr lebhafter Kampf statt, der mit einem glänzenden Erfolg für uns endete. Nachdem wir während der Nacht heftige feindliche Gegenangriffe abgeschlagen hatten, begannen wir wieder in der Frühe trotz ungünstiger Witterungsverhältnisse eine starke, wirksame Beschießung der feindlichen Linien mit Kanonen und Bombenwerfern. Darauf bemächtigte sich unsere Infanterie in wütenden Stürmen des ganzen dichten Netzes der feindlichen Schützengräben im Abschnitt von Cosmagnon und dehnte unsere Besetzung auf den ganzen Abhang des Meneile und auf die ersten südlichen Abhänge des Boite-Tales aus. Bisher zählten wird 350 Gefangene, darunter 10 Offiziere und erbeuteten außerdem eine große Menge Waffen und Munition. Im Travignolotal gelang es dem Gegner, am Abend des 9. Oktober durch einen mit starken Kräften unversehens unternommenen Angriff, an einigen Punkten in unsere vorgeschobenen Gräben einzudringen; er wurde jedoch durch einen Gegenangriff sofort wieder hinausgeworfen. An der Front der Julischen Alpen herrschte auch gestern starke Artillerietätigkeit, die vormittags durch Nebel behindert wurde. Nachmittags drang unsere Infanterie durch einen entschlossenen Angriff im Gebiet östlich von Vertoibizza in den Abschnitt der starken feindlichen Linie zwischen Sober und Bartolba ein. Wir machten 861 Gefangene, darunter 25 Offiziere, und nahmen drei Maschinengewehre. Auf dem Karst ging unsere Infanterie, nachdem das Netz der feindlichen Verteidigungslinien durch das heftige, genaue Feuer der Artillerie und Bombenwerfer zerstört worden war, zum Sturm über und eroberte fast die ganze Linie der zahlreichen feindlichen Schützengräben im Abschnitt der Front zwischen Wippach und der Höhe 208. Nova Villa und die sehr stark befestigten Höhen rings um die Höhe 208 wurden von uns nach erbittertem Kampfe besetzt. Bisher haben wir 5034 Gefangene, darunter 164 Offiziere, gezählt. Wir machten reiche Beute an Waffen und Munition.

Albanische Front: Eine unserer Abteilungen, die von Argyrokastro abmarschiert war, besetzte am 9. Oktober Premeti an der Vojusa, südöstlich von Klisura, und stellte schnell die Verbindungen mit diesem Platze her. Cadorna.

Strafverfahren Liebknecht und Rühle.

Berlin, 12. Oktober. Der Geschäftsordnungsausschuß des Reichstages beriet den Antrag der sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft, das bei dem Militärgericht gegen den Abgeordneten Dr. Liebknecht anhängige Strafverfahren und die Untersuchungshaft für die Dauer der Sitzungsperiode aufzuheben, und das Schreiben des Gouvernementsgerichts Thorn, in dem um Genehmigung der Einleitung des Strafverfahrens gegen den Abg. Dr. Liebknecht nachgesucht wird.

Das Ersuchen des Gouvernementsgerichts in Thorn, das auf die Mitwirkung des Abg. Dr. Liebknecht bei einer Veranstaltung des Jugendtages in Jena zu Ostern 1915 zurückgreift, wurde auf Vorschlag des Berichterstatters, Abg. v. Payer einstimmig abgelehnt.

Bezüglich des anhängigen Strafverfahrens und die Haftentlassung, wobei für die beantragte Revisionsverhandlung ein Termin noch nicht festgesetzt wurde, wurde auf Vorschlag des Berichterstatters Abg. v. Payer gegen eine nationalliberale Stimme beschlossen, der Vollversammlung zu empfehlen, durch Vermittlung des Stellvertreters des Reichskanzlers die Akten einzufordern.

Der Geschäftsausschuß des Reichstages lehnte ohne Erörterung den Antrag auf Genehmigung zur Fortsetzung des Strafverfahrens gegen den Abg. Rühle wegen Beleidigung des Generalgouverneurs Freiherrn v. Bissing und seiner Beamten ab.

Kleine Kriegsnachrichten.

Begnadigung. Wie der „Osservatore Romano" mitteilt, ist der vom deutschen Kriegsgericht zu zwei Jahren Festung verurteilte Genter Abgeordnete Verbaegen auf Bemühung des Papstes freigelassen worden. Auch die Todesurteile von Hasselt seien nicht vollstreckt worden.

Der König von Rumänien erkrankt. Mailänder Blätter berichten aus Bukarest: Ministerpräsident Bratianu wurde mit der Stellvertretung des Königs beauftragt, da der König leidend sei. — Das Land auch!

Die schwedische Regierung beabsichtigt, einen Ausschuß nach London zu senden, um über die Beseitigung der durch die englische Blockade entstandenen Handelsschwierigkeiten zu verhandeln. Als Leiter der Kommission wird Bankdirektor Wallenberg genannt.

Zur Versenkung der „Gallia" meldet „Temps", daß die Zahl der Opfer dadurch vermehrt worden sei, daß der Torpedo in der Vorratskammer am Heck explodierte. Nach einer Meldung des Kriegsministeriums befanden sich an Bord das 35. Infanterie-Regiment, die Landwehr-Regimenter Nr. 55, 59, 113 und die 5. Train-Schwadron, außerdem 13 französische Militärs verschiedener Einheiten und eine serbische Truppenabteilung.

Deutsche Seeflugzeuge belegten am 9. d. Mts. und in der Nacht zum 10. russische Transportdampfer im Hafen von Constanza erfolgreich mit Bomben.

Der amerikanische Flieger Rockwell im Luftkampf getötet. „Petit Parisien" zufolge wurde der amerikanische Flieger Rockwell im Luftkampf getötet.

Neue russische Kriegsanleihe. Berlingske Tidende meldet aus Petersburg: Der Direktor der Kreditkanzlei teilte mit, daß eine neue russische Kriegsanleihe in Höhe von drei Milliarden Rubel am 15. November alten Stils zur Zeichnung aufgelegt werde. Der Betrag solle im Inlande aufgebracht werden.

Die Wehrpflicht in Irland. Der „Nieuwe Rotterdamsche Courant" meldet aus London, daß die irische unionistische Partei in einer Versammlung die Entschließung zu Gunsten der Einführung der Dienstpflicht in Irland angenommen hat.

Die 657. amtliche Verlustliste

enthält u. a. folgende Truppenteile vom 5. und 6. Armeekorps: Grenadier-, Infanterie- und Füsilier-Regimenter: Nr. 10, 11, 23, 46, 62, 129, 155, 156; Reserve Nr. 7, 10, 22, 23, 46; Landwehr: Nr. 6, 7, 23, 51; 2. Landsturm-Infanterie-Ersatzbataillon Neisse. — Jäger: Reserve-Bataillon Nr. 5. — Kavallerie: Reserve-Dragoner Nr. 4. — Pioniere: II Nr. 6.

Politische Uebersicht.

Die Briefe des Fürsten zu Salm-Horstmar.

Der Abgeordnete Genosse Scheidemann schreibt dem Sozialdemokratischen Pressebureau:

Aus dem Zeitungsbericht über die gestrige Reichstagssitzung ersehe ich, daß der Abgeordnete Graf von Westarp in seiner Rede die Frage aufgeworfen hat, wie die Briefe des Fürsten zu meiner Kenntnis gelangt seien. Hätte ich die Frage des Grafen v. Westarp gehört — wahrscheinlich war ich gerade außerhalb des Saales, als er sie stellte —, so würde ich im Reichstage selbst in einer persönlichen Bemerkung gesagt haben, was ich nunmehr hier feststellen muß:

Die Abschriften der Briefe des Fürsten zu Salm sind in zahlreichen Exemplaren verbreitet. Wer sie in den Verkehr gebracht hat, geht meines Erachtens deutlich genug aus einem Briefe des Fürsten vom 9. September d. J. hervor. Auf die Immediat-Eingabe des Fürsten an den Kaiser vom 25. Januar 1916 erhielt er eine sehr ungnädige Antwort, denn die Eingabe war nämlich mit „Befremden und höchstem Mißfallen" aufgenommen worden. Es wurde dem Fürsten u. a. ausdrücklich mitgeteilt, daß der Kaiser den Empfang jedes Unterzeichners der Eingabe ablehne. Das verschnupfte den Fürsten begreiflicherweise und er schrieb an den Chef des Zivilkabinetts des Kaisers:

„. . . Ich behalte mir daher vor, einerseits von der Immediat-Eingabe **den mir erscheinenden Gebrauch zu machen,** andererseits . . ."

Dem will ich nur hinzufügen, daß Vervielfältigungen der Immediat-Eingabe sogar in den besetzten Gebieten des Westens verbreitet worden sind. Die Frage des Grafen von Westarp ist wohl hiermit erschöpfend genug beantwortet.

Ph. Scheidemann.

Vertrauenskundgebungen für den Reichskanzler wurden von der Bezirkskonferenz der Fortschrittlichen Volkspartei in Berlin und von einer Honoratioren-Versammlung in Leipzig beschlossen.

Gegen die Eingabe der Kanzlerfronde im Landtage wendet sich in einer Zuschrift an den Vorstand des Konservativen Landesvereins scharf der stellvertretende Kreishauptmann Freiherr von Oer. Er weist darauf hin, daß viele leitende Persönlichkeiten die Eingabe unterzeichnet haben und erklärt daraufhin seinen Austritt aus dem Verein. Seine Zuschrift, die das „Meißner Tageblatt" veröffentlicht, schließt mit der Erklärung:

„Ich kann deshalb nicht mehr Mitglied eines Vereins sein, der in solchen Zeiten der Reichsleitung in den Rücken fällt. Die gute patriotische Gesinnung entschuldigt ein solches Vorgehen ebensowenig, wie sie den Soldaten oder Offizier berechtigt, seinem Vorgesetzten im Kampfe den Gehorsam aufzusagen, weil er die Absichten des Vorgesetzten nicht billigt.

Ich bitte, mich aus den Listen des Konservativen Landesvereins und seines weiteren Ausschusses zu streichen."

Abgeschüttelt. Die „Post" sieht sich veranlaßt, festzustellen, daß die Freikonservativen mit der von ihnen selber begründeten Zeitschrift: „Das Neue Deutschland" nichts mehr zu tun haben, weil das frühere Verhältnis der Reichs- und freikonservativen Partei zu der genannten Halbmonatsschrift seit einem Vierteljahr gelöst worden ist, und daß die in ihr enthaltenen Artikel seit diesem Zeitpunkt einer Vorzensur der Partei nicht mehr unterliegen und nur unter der Verantwortung des Herausgebers erfolgen.

Fortschrittliche Wahlvorbereitungen. Der Vorstand des Wahlvereins der fortschrittlichen Volkspartei in Stettin hat beschlossen, einer demnächst einzuberufenden Mitgliederversammlung als Reichstagskandidaten für den Wahlkreis Stettin-Stadt den Landtagsabgeordneten Justizrat Lippmann vorzuschlagen. Der Kreis ist jetzt durch den Genossen Vogtherr von der Arbeitsgemeinschaft im Reichstag vertreten.

Zeitungsverbot. Das Erscheinen der „Niederrheinischen Arbeiterzeitung" ist durch Verfügung des Herrn Kommandierenden Generals des stellvertretenden Generalkommandos des 7. Armeekorps verboten.

Parteiangelegenheiten.

Die Kieler und die Reichskonferenz. Die Hauptversammlung des Sozialdemokratischen Vereins Groß-Kiel vom letzten Donnerstag, die von 600 Mitgliedern besucht war, nahm den Bericht von der Reichskonferenz entgegen und erklärte sich mit sehr starker Mehrheit mit den Beschlüssen der Konferenz einverstanden. Die Resolution David und Genossen „Zur Friedensfrage" wird in dem angenommenen Antrage als eine geeignete Grundlage für die Politik der sozialdemokratischen Partei bezeichnet.

Mutterrecht.

Roman von Friedrich Thieme.

8

(Nachdruck verboten.)

„Ja, Fräuleinchen, deshalb hab ich mich auch entschlossen, das Bübchen mit mir zu nehmen. Mein Mann hat ihn auch gern — schade, daß er so zurückbleibt —, aber ich hoffe, es soll sich noch bessern mit ihm. Er ist geistig nicht weiter als ein Kind von zwei Jahren."

„Vielleicht hat es ihm auch an kräftiger Kost gemangelt?" warf Dr. Burger ein.

„Was denken Sie? Wir haben alles an ihm getan, was wir konnten. Nein, daran liegt es nicht. Sein Vater —"

„Da hab ich noch ein Stückchen Kuchen von heute mittag," unterbrach Agnes die Rednerin. „Gelt, Walterchen, das schmeckt?"

„Schmeckt," wiederholte der Knabe vergnügt.

„Bin ich deine Mama, wenn ich dir Kuchen gebe?"

„Mama, Mama," jauchzte er, aber selbst sein Jubel forderte das Erbarmen heraus, denn in dem blöden Lachen trat sein intellektueller Defekt noch mehr hervor als in allen bisherigen Gefühlsäußerungen.

„Armes, unglückliches Kind," seufzte die junge Dame, und Dr. Burger bemerkte eine Träne in ihren Augen.

„O, Herr Doktor," sagte sie bald darauf zu ihm, „ist es nicht ein jammervoller Anblick?"

„Das weiß Gott," entgegnete er ernst.

„Warum muß das nur sein?" rief Agnes erschüttert.

„Fragen wir nicht warum und wozu, es ist müßig — bestreben wir uns, das Uebel zu bekämpfen, wo wir es finden — und leider finden wir es überall und in allen Gestalten!"

„Sie haben recht. Glauben Sie, daß Ihre Behandlung diesem Kleinen etwas helfen würde?"

Gisbert machte eine verneinende Kopfbewegung.

„Nicht?"

„Der Knabe ist direkt schwachsinnig, nicht bloß minderwertig, Fräulein Firnau. Offenbar ist er das Opfer des Vererbungsgesetzes. Sein Vater war wahrscheinlich ein Trunkenbold."

„O dieses Vererbungsgesetz," schauderte das Fräulein. „Wie brutal, grausam und ungerecht es mir erscheint!"

„Und könnte doch ebensogut eine [illegible] segensreiche Einrichtung [illegible]

[illegible]

schuldige Opfer — und im Grunde ist eben die Vererbung nicht entbehrlich, oder die ganze Entwicklung hörte auf. So stellt sich die Frage wenigstens dar, wenn wir mit den gegebenen Tatsachen rechnen — und was helfe uns alles andere? Wir können nicht rechten mit Kräften, über die wir keine Macht haben — die beste Weisheit ist hier geduldige Fügung, und das beste Schutzmittel ernste Mitarbeit an der ethischen und sozialen Vervollkommnung."

Agnes wandte sich ab, den Widerschein jenes Bedrücktseins in den holden Madonnenzügen, die sich unserer bei tieferem Nachdenken über die Uebel des Lebens bemächtigt. Die sinnende Wehmut verlieh der süßen Gestalt einen neuen Reiz — Gisbert verschlang sie mit fast trunkenen Blicken, er empfand zum ersten Male, daß sich ihr Bild nicht bloß als Abglanz einer sympathischen Erscheinung in seinem Herzen widerspiegele. Nein, es war darin eingegraben mit tieferen Linien — er fühlte sein Blut stürmisch wogen in ihrer Nähe und bei der Berührung ihrer Hand verließ ihn die Unbefangenheit seines Wesens.

Weshalb hätte ihn auch sonst, den gegen alle äußeren Dinge so gleichgültigen, die Erforschung ihres persönlichen Geheimnisses so gereizt? Und er empfand doch eine geradezu peinliche Sorge um ihre moralische Reinheit; es sollte, es durfte kein Makel an ihr haften, und hundertmal schwor er es sich innerlich zu, daß sie, wenn sie wirklich Menschen zu fürchten habe, nur das Opfer und nicht die Schuldige sei!

Empfing er nicht an diesem Tage noch unzählige Beweise für ihre Herzensgüte und ihren Edelsinn? Ihren Mut, ihre Humanität hatte er schon am Krankenbette des Doktor Ammerell zu bewundern Gelegenheit gehabt — nun bot sie ihm den Anblick rührenden Mitgefühls mit dem unglücklichen kleinen Geschöpf, das, von der Mutter verlassen, von der alten Frau an Bord gebracht worden.

„Ich fühle unsägliches Mitleid mit dem Kinde", hatte sie geäußert, und mit zärtlicher Sorgfalt nahm sie sich des Kleinen an. Sie nahm ihn der Pflegerin vom Arm und trug ihn, der leicht wie eine Feder war, auf und ab oder ließ ihn auf einem schattigen Platze auf ihrem Schoße sitzen. Sie besorgte ihm Leckerbissen aus der Schiffsküche, suchte ihm einige Worte zu entlocken und ließ sich Mama von ihm nennen. Alle Passagiere zeigten sich voll Teilnahme für den Knaben, aber sie übertrumpfte alle. Sie und Rentier Gelbke, der ein großer Kinderfreund zu sein schien, und den Kleinen, wo er ihm aufstieß, mit Bonbons traktierte.

[illegible]

wenigen Worten, die seinem armseligen Begriffsvermögen entsprachen.

„Walter paß einmal auf," redete er ihn an, ihm ein Bonbon vorhaltend, und der Kleine paßte natürlich auf und streckte die Hand verlangend nach der wohlbekannten Süßigkeit aus.

„Ist das Mama?" fragte der Rentier, lachend auf Agnes deutend, die den Jungen auf dem Schoße hielt.

„Mama", wiederholte Walter, und ein Anflug von Lächeln illuminierte das magere Gesichtchen.

„Ist ja nicht wahr", fuhr der kleine alte Herr mit dem grauen Vollbart belustigt fort. „Das ist ja Mama". Er zeigte auf Frau Haynau, die neben Fräulein Firnau saß. „Du kennst ja nicht einmal deine Mutter, mein kleiner Bursche. Nicht wahr, das ist Mama?"

„A—ma", preßte Walter in seiner undeutlichen Weise hervor. Der Knabe sprach jeden Laut so breit, daß man ordentlich den Eindruck erhielt, er zerquetsche ihn mit der Zunge.

„Ama? Mama? Nicht wahr Mama?"

„Ama."

Die junge Dame rückte unwillig ein Stück mit dem Knaben hinweg.

„Sie quälen das Kind, Herr Gelbke."

„Meinen Sie?" Er lachte gemütlich. „Ich denke, es ist ihm gut, wenn man ein bißchen seinen Geist zu wecken sucht. Natürlich muß man sich seinem Caput anpassen. Vermutlich hat man sich zu wenig Mühe mit dem Kerlchen gegeben." Gerade gesellte sich die Frau des Frankfurter Kaufmanns mit ihrer Tochter zu der kleinen Gesellschaft.

„Walter — ist das deine Mama" drängte ihn der kleine Rentier weiter. „Guck Walter, das Fräulein hier —"

„Herr Gelbke", protestierte das junge Mädchen halb ärgerlich.

Walter starrte die ihm bezeichnete Person mit großen verständnislosen Augen an.

„Bin ich dein Papa?"

„Pa—pa—"

Frau Haynau raffte jetzt den Knaben auf und trug ihn einige Schritte fort. „Sie machen mir ihn noch weinen", rechtfertigte sie ihr Vorgehen lachend, worauf der Rentier sich brummend auf die andere Seite des Decks begab.

Diese Szene spielte sich am Mittag des dritten Tages der Reise ab. Gegen abend sprach der Rentier den Arzt an, der mit einem [illegible] vor sich nicht an der [illegible]

„Wünsch guten Appetit, Herr Doktor."

[illegible]

(Fortsetzung folgt.)

Freitag 7½ Uhr:
„Carmen." 4427
Sonnabend 7 Uhr:
„Der Rosenkavalier."
Sonntag 7½ Uhr:
„Othello."

Lobe-Theater.
Freitag 7 Uhr:
„Die Jungfrau von Orleans."
Sonnabend 8 Uhr:
„Der sterbende Tag."

Thalia-Theater.
Freitag 8 Uhr:
„Das Glück im Winkel."
Sonnabend 8 Uhr:
„Die Neuvermählten."
„Die Mitschuldigen."

Schauspielhaus
Operetten-Bühne. Telef. 2545.
Freitag 8 Uhr: 4445
„Die Csardasfürstin."
Sonnabend und Sonntag 8 Uhr:
„Das Dreimäderlhaus."
Sonntag nachmittag 3½ Uhr:
„Das Fräulein vom Amt."

ORCHESTER-VEREIN
Montag, 16. Oktbr., abds. 8 Uhr:
Erstes volkstümliches
Symphonie-Konzert
Leitung: **Hermann Behr**
Solistin:
Frl. **Margarete Alt** (Klavier)
aus Wien
Eine Faustouverture. . **Wagner**
Klavierkonzert . . . . . **Volkmann**
Klaviersoli. . . . . . . **Chopin-Liszt**
Symphonie Nr. 1
in c-moll . . . . **Brahms**
Abonnements für alle 6 Abende: Mk. 9, 7, **Einzelkarten: 1,25, 1,** Stehplatz 0,75 bei **Jul. Hainauer** und an der **Abendkasse.**

Liebich Theater
Heute abends 8 Uhr:
Nur noch **3** Tage!
Der
? **geheimnisvolle** ?
Krause
Außerdem: 4451
Der neue abwechslungsreiche
Oktober-Spielplan.
Sonntag
2 Vorstellungen 2
Nachmittags 3½ Uhr und abends 8 Uhr:
Der vollständige Spielplan.
Zum letzten Male:
Der
? **geheimnisvolle** ?
Krause.

Eden-Theater
Ab Freitag:
Erstaufführung:
Das Geheimnis der Goldmine.
Sensationsdrama aus dem Leben der Goldgräber im romantischen Kalifornien.
3 Akte.
Das Bild im Spiegel.
3 Akte.

Tauentzien-Theater
T.T
Heute Erstaufführung
des Meister-Filmwerkes
Der Pfad der Sünde
Schauspiel in 4 Akten
Hauptrolle
Maria Carmi
TT
Ferner drei hervorragende nordische Einakter:
Der fliegende Koffer
Lustspiel mit Christiansen
Der Meister Don Juan
Humoreske mit Stribolt
Kapitän Groggs wunderbare Reise Verblüffender Trickfilm!
Sowie die hochinteressanten neuesten Kriegsberichte von allen Fronten. 4520

Viktoria-Theater
Täglich 8 Uhr die Schlager:
Im stillen Ozean
„Ein unnatürlicher Sohn" 4457
Gastspiel Ludwig Mertens.
Sonntag 3½ Uhr:
Nachmittag-Vorstellung.

Lichtspiele U.T
Str. Nr. 6
Ariadne.
Wanda Treumanns beste Rolle.
Packende Künstlertragödie in 3 Akten.
In der Nacht?
Urdrolliges Lustspiel in 2 Akten.
Ums Leben.
Ergreifendes Sensationsdrama in 3 Akten.
Der neueste Kriegsbericht.

Kultur und Nation
Preis 15 Pfg.
Zu beziehen durch die Expedition.

Kauf
Getragene Herrensachen sowie gebrauchte Möbel und Betten kauft 4513
Knapp, Bohrauerstraße 95, part.

Stiefel, Schuhe, auch Kinderschuhe
gebraucht, kauft u. zahlt reelle Preise
A. Knapp, Bohrauerstr. 95, part.

Zeltgarten
Der
Sensations-Spielplan
10
Spezialitäten.
2 Sonntag **2** Vorstellungen

Hamburger Buchdruckerei u. Verlagsanstalt Auer & Co. Hamburg, Fehlandstr. 11

Illustrierter Neue-Welt-Kalender für 1917
41. Jahrgang
Inhalts-Verzeichnis:
Preis 50 Pfennig

Altpapier- und Lumpensammlung
vom 29. September bis Ende Oktober 1916.
Wir bitten dringend um Papier
jeder Sorte: alte Zeitungen, Journale, Akten, Kontobücher, gedruckte Bücher, loses Papier, Kartons, Abfallpapier, Papierkorbinhalt usw. sowie um **Lumpen** jeder Art, wollene und baumwollene. Alles ist willkommen! Die **Abholung** erfolgt durch Frauen mit Ausweiskarte, die unseren Vereinsstempel trägt. **Frankierte Postkarten** zur Bestellung der Abholung liegen vorrätig in allen Verkaufsläden der Ein- und Verkaufs-Genossenschaft des Vereins **Breslauer Kolonialwarenhändler**, des **Breslauer Konsumvereins**, des **Konsumvereins „Vorwärts"**, bei **Gebr. Barasch**, Warenhaus, Ring 31/32, und in den Kassen des **Schlesischen Bankvereins**. Oder man fordere Abholung schriftlich oder durch Fernruf beim Vaterländischen Frauenverein, Basteigasse 7, Zimmer 11, Telefon 3542. Es gilt ein vaterländisches Werk. Helfe jeder, daß es gelinge. 3658
Der Vorstand des Vaterländischen Frauenvereins
Breslau-Stadt.
Frau Landrat **von Klitzing**, Vorsitzende. Prof. D. **Hoffmann**, Schriftführer.
Frau Geh. San.-Rat Dr. **Körner**, stellv. Vorsitzende. Bankdirektor **Bucher**, Schatzmeister.

Arbeiter-Gesundheits-Bibliothek.
Heft 6. Das Schulkind. Heft 7. Geschlechtsverkehr und Geschlechtskrankheiten. Heft 8. Nahrung und Ernährung. Heft 9. Wie sollen wir uns kleiden? Heft 10. Der Arbeiterschutz.
Jedes Heft kostet 20 Pfennige.
Zu beziehen durch die Expedition und die Zeitungsträger.

Breslauer Consum-Verein.
Bestellungen auf Kartoffeln
auf Grund von Bezugscheinen des Magistrats
Breslau, den 12. Oktober 1916.
Die Direktion.

Regelung der Kartoffelversorgung.

Auf Grund der Bundesratsverordnung über die Kartoffelversorgung vom 26. Juni 1916 und der Ausführungsanweisung hierzu vom 24. Juli 1916 wird angeordnet:

§ 1. Die für die Bevölkerung zur Verfügung stehenden Speisekartoffeln werden Großhändlern überwiesen. Jedem Großhändler wird ein bestimmter Versorgungsbezirk zugeteilt. Die Namen der Großhändler und die Versorgungsbezirke werden bekannt gemacht. Die Großhändler sind verpflichtet, die ihnen vom Magistrat gegebenen Vorschriften einzuhalten.

§ 2. Die Kartoffeln dürfen nur gegen Kleinhändlerscheine, Bezugscheine oder Kartoffelmarken des Magistrats abgegeben und entnommen werden.

Es ist verboten, sie anders als zur menschlichen Ernährung zu verwenden.

Die Ausfuhr ist nicht gestattet.

§ 3. Die Großhändler dürfen die Kartoffeln nur gegen Kleinhändlerscheine an Kleinhändler oder gegen Bezugscheine an Verbraucher abgeben.

§ 4. Die Kleinhändler dürfen Kartoffeln nur gegen Kartoffelmarken oder Bezugscheine an Verbraucher abgeben.

§ 5. Auf Antrag werden in der Geschäftsstelle der Kartoffelversorgung erteilt:

I. Kleinhändlerscheine an Kleinhändler,

II. Bezugscheine an

a) Gast-, Schank- und Speisewirtschaften. Als solche gelten auch Speiseautomaten, Fremdenheime, öffentliche Speisehäuser, Kantinen, mit Ausnahme der Militärkantinen, Vereins- und Erfrischungsräume;

b) öffentliche und private Krankenanstalten mit wechselnder Belegung, Sanatorien, Privatkliniken, Armen- und Waisenhäuser, Erziehungsanstalten, Siechenhäuser, Säuglingsheime, Arbeitshäuser, Gefängnisse und dergleichen, sowie die nicht von der Militärverwaltung zu versorgenden militärischen Anstalten.

Die Empfänger von Kleinhändlerscheinen, wie von Bezugscheinen sind verpflichtet, die ihnen bei der Zuteilung auferlegten Bedingungen zu erfüllen.

Die Bestimmungen über Bezugscheine finden auch auf Bezugscheine für die Winterversorgung nach der Anordnung vom 13. September 1916 Anwendung.

§ 6. Jeder Haushaltungsvorstand erhält für die Woche und den Kopf der polizeilich gemeldeten Haushaltsmitglieder zunächst zwei Kartoffelmarken.

Wer Zusatzbrotmarken empfängt, erhält auf Antrag für die Woche eine Zusatzkartoffelmarke.

Haushaltungsvorstände, die sich ihren Winterbedarf auf Bezugschein des Magistrats nach der Anordnung vom 13. September 1916 gesichert haben, erhalten für die Zeit vom 20. November 1916 bis zum 11. März 1917 keine Marken.

Andere Haushaltungsvorstände (einschließlich Erzeuger), die sich auf andere Weise ihren Winterbedarf gesichert haben, sind zur Anzeige über die eingedeckte Menge nach der ergehenden Ausführungsvorschrift verpflichtet und erhalten für die Zeit vom 20. November 1916 bis zu einem festzusetzenden Tag keine Marken. Die Vorschriften der §§ 4. 5. 7 der Anordnung vom 13. September 1916 finden auf sie entsprechende Anwendung.

Haushaltungsvorstände, die sonst Vorräte besitzen, dürfen von ihren Marken so lange keinen Gebrauch machen, als der Vorrat reicht.

Der Verbrauch der Haushaltungen, die keine Marken erhalten oder benutzen dürfen, darf die Menge nicht übersteigen, die dem Haushalt auf Grund der Marken zugekommen wäre.

§ 7. Die Marken sind übertragbar, doch ist ihre Veräußerung gegen Entgelt verboten. Abhanden gekommene werden nicht ersetzt.

Die Marken gelten nur in der aufgedruckten Woche. Ein Recht auf Kartoffeln ist mit ihnen nicht verbunden.

Welche Menge auf die einzelne Marke entnommen und abgegeben werden darf, wird bekanntgegeben.

§ 8. Die Haushaltungsvorstände erhalten die Marken gegen Vorlegung des Brotmarken-Bezugscheines in den Brotmarken-Ausgabestellen.

Sie haben Veränderungen in der Zahl der Haushaltungs-Mitglieder unter Vorlegung des Brotmarken-Bezugscheines den Brotmarken-Ausgabestellen unverzüglich anzuzeigen. Fallen Mitglieder durch Tod oder Verzug nach auswärts fort, so sind dabei die Marken vom Ende der laufenden Woche ab zurückzugeben; treten neue durch Geburt oder Zugang von auswärts hinzu, so werden ihnen Marken vom Beginn der laufenden Woche ab erteilt. Im übrigen finden die Bestimmungen des § 7 der Anordnung über Brotmarken vom 11. März 1915 und der Ausführungsanweisung hierzu vom 20. März 1915 entsprechende Anwendung.

Haushaltungsmitgliedern, die nicht im Haushalt beköstigt werden oder aus dem Haushalt ausscheiden, ohne die Stadt zu verlassen, sind die ihnen zukommenden Marken auszuhändigen.

§ 9. Zuwiderhandlungen gegen diese Anordnung und ihre Ausführungsvorschriften werden mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark oder mit Gefängnis bis zu 6 Monaten bestraft.

Neben der Strafe können die Vorräte eingezogen werden, auf die sich die strafbare Handlung bezieht, ohne Unterschied, ob sie dem Täter gehören oder nicht.

§ 10. Diese Anordnung tritt am 14. Oktober 1916 in Kraft.

Breslau, den 11. Oktober 1916.

Der Magistrat
hiesiger Königlichen Haupt- und Residenzstadt.
Matting. Haber.

Ausführungsanweisung
zur Anordnung über Regelung der Kartoffelversorgung vom 11. Oktober 1916.

§ 1. Haushaltungsvorstände, die ihren Winterbedarf für die Zeit nach dem 20. November 1916 eingedeckt haben, aber nicht durch Vermittelung des Magistrats, also nicht nach der Anordnung vom 13. September 1916, sind verpflichtet, dem Magistrat (Kartoffelstelle, Blücherplatz 16) bis zum 10. November 1916 schriftlich anzuzeigen:

a. ihren Namen und ihre Wohnung, ob sie Erzeuger sind oder nicht,
b. die Zahl der polizeilich gemeldeten Haushaltsmitglieder,
c. das Gewicht der eingelagerten Menge.

Erzeuger von Kartoffeln unterliegen ebenfalls dieser Meldepflicht.

§ 2. Die Meldepflichtigen dürfen mit dem Verbrauch der gemäß § 1 angemeldeten Kartoffeln nicht vor dem 20. November 1916 beginnen.

§ 3. Nach dem 20. November darf nur die Menge verbraucht werden, die dem Haushalt auf Grund von Marken zukäme.

§ 4. Mengen, die zum Verbrauch bis 19. November 1916 einschließlich bestimmt sind, brauchen nicht gemeldet zu werden. Haushaltungen, die solche Mengen besitzen, dürfen auf die Marken solange keine Kartoffeln entnehmen, als der Vorrat reicht. § 3 findet auf sie entsprechende Anwendung.

§ 5. Zuwiderhandlungen werden mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark oder mit Gefängnis bis zu 6 Monaten bestraft.

Breslau, am 11. Oktober 1916.

Der Magistrat
hiesiger Königlichen Haupt- und Residenzstadt.
Matting. Haber.

Kriegsberichte
aus Ostpreußen und Rußland.
Preis 1.00 Mk.
Zu beziehen durch die Expedition und die Zeitungsträger.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 13. Oktober

Ein Liter Vollmilch 30 Pfg.!

Eine weitere schwer drückende Milchpreiserhöhung steht uns in Breslau bevor. Ein Liter Vollmilch, der vor dem Kriege 19 und 20 Pfg. kostete und für den wir jetzt 26 Pfg. bezahlen, soll bald nur für 30 Pfg. zu haben sein. Es wird darüber gemeldet:

„Die bereits mehrfach angekündigte Milchpreiserhöhung in Breslau soll jetzt erfolgen. In Kürze wird der Preis von 26 auf 30 Pfg. für den Liter erhöht. Die Preiserhöhung ist eine Folge der stark verringerten Milchzufuhren, die gegenwärtig täglich etwa 70 000 Liter ausmachen, eine Menge, die zwar für die Milchversorgung der Bevölkerung auf Grund der Milchkarte zureicht, für die durch die Stadt infolge der gesteigerten Fettknappheit notwendig gewordene Fettgewinnung, zu welchem Zwecke von den Milchzufuhren sogar noch etwa 18 000 Liter übrigbleiben, jedoch nicht genügt."

Zu all der Not und Teuerung auch noch vier Pfennige mehr für einen Liter Milch! So tritt eine Preissteigerung zur andern. Aber wie die armen Familien sie tragen sollen, das ist eine ungelöste Frage. Vor allem die Kriegerfrauen und -Kinder verlangen mit Recht nach einer höheren Unterstützung.

Die neue Kartoffel-Anordnung.

Der Magistrat macht heut im Anzeigenteil die neue Anordnung über die Kartoffel-Versorgung bekannt.

Die Kartoffeln dürfen nur gegen Kleinhändlerscheine, Bezugscheine oder Kartoffelmarken des Magistrats abgegeben und entnommen werden. Es ist verboten, sie anders als zur menschlichen Ernährung zu verwenden. Ihre Ausfuhr ist nicht gestattet.

Die Großhändler dürfen die Kartoffeln nur gegen Kleinhändlerscheine an Kleinhändler oder gegen Bezugscheine an Verbraucher abgegeben. Die Kleinhändler dürfen Kartoffeln nur gegen Kartoffelmarken oder Bezugscheine an Verbraucher abgeben.

Die neue Kartoffel-Anordnung tritt morgen, Sonnabend, den 14. Oktober, in Kraft.

Gräbschen eine Woche ohne Kartoffeln.

Man schreibt uns:

Seit dem Mittwoch oder Donnerstag der vergangenen Woche bis zum heutigen Donnerstag haben die Händler im ehemaligen Dorf Gräbschen nicht einen Zentner Kartoffeln erhalten. Die Bewohner waren gezwungen, weite Wege bis in das Innere der Stadt zu machen, wo sie meist zu spät kamen und wo man ihnen auch häufig, da sie nicht zu den ständigen Kunden zählten, überhaupt die Abgabe von Kartoffeln verweigerte. Wenn man bedenkt, daß es sich hier durchweg um ärmere Leute handelt, die am Tage meist auf Arbeit gehen müssen, so wird man erkennen, daß ein solches Ausschalten aus der Kartoffelversorgung der Stadt ein „zum Hungern verurteilen" bedeutet. Stadtrat Haber ist wiederholt auf diesen unerhörten Zustand aufmerksam gemacht worden. Er versprach auch Abhilfe, aber es blieb beim Alten. Die Kartoffelwagen der Stadt meiden nach wie vor diesen Stadtteil. Doch das Unglaublichste ist, daß Gräbschen mit seinen zahlreichen Bauernhöfen große Kartoffelvorräte besitzt, aber der Magistrat nicht (wenn ein Landrat) hat diese in sein Gebiet fallenden Vorräte für sich beschlagnahmt. Wenn die tagelang nach Kartoffeln herumirrenden Bewohner Gräbschens zu den Bauern kommen, so erlagen diese höhnisch: „Wir verkaufen Euch keine Kartoffeln, der Magistrat hat uns das untersagt!" Und während sich der Magistrat — wie er sagt — bemüht, Kartoffeln aus der Provinz herbeizuschaffen, verbietet er den in der Stadt wohnenden Bauern, die Kartoffeln an die notleidende Bevölkerung abzugeben. Ein seltsames Stückchen. Herr Haber wollte dafür sorgen, daß die Bauern an die dort wohnende Bevölkerung Kartoffeln abgeben würden. Aber nichts ist geschehen. Hat er das unterlassen oder weigern sich die Gräbschener Bauern, seine Anordnungen auszuführen? Vielleicht findet er dann den Weg zum stellvertretenden kommandierenden General. Denn inmitten gefüllter Keller Not leiden zu müssen, wirkt aufreizend.

Feldpost-Abonnenten!

In etwa zwei Wochen müssen alle unsere Feldpostadressen neu gedruckt werden. Aus diesem Grunde bitten wir um sofortige Mitteilung, wenn der Name des Empfängers oder die Truppenformation einen Fehler enthält. Das Nachprüfen der zu berichtigenden Adressen wird der Feldpost-Abteilung erheblich erleichtert, wenn für die Korrektur ein gedruckter Zeitungs-Umschlag benutzt wird.

Graupe statt Bier!

Eine Petition an den Präsidenten des Reichsernährungsamtes Herrn v. Batocki wird augenblicklich in Breslau in Umlauf gesetzt, die sich mit der Verwertung der Gerste diesjähriger Ernte beschäftigt und dazu ausführt:

„Nach einer durch die Presse gegangenen und bisher unwidersprochenen Mitteilung sollen von der diesjährigen, auf 3½ Millionen Tonnen geschätzten Gersten-Ernte den Brauereien 900 000 Tonnen Gerste zur Biererzeugung, dagegen den Graupenfabriken nur 330 000 Tonnen, also nur ein Drittel jener Menge, überwiesen werden.

Wenn es schon bisher in den weitesten Kreisen Verwunderung erregt hat, daß trotz des offensichtlichen Mangels vieler schwer entbehrlicher Nahrungsmittel täglich 42 000 Zentner Gerste anstatt zur Herstellung von Graupen, Grütze, Mehl usw., zur Erzeugung eines mindestens überflüssigen Genußmittels verwandt werden, so würde, die Richtigkeit der oben erwähnten Zeitungsmeldung vorausgesetzt, ein solcher Beschluß schlechthin unverständlich sein.

Es darf von der Ernte dieses Jahres nichts eine Verwendung finden, die eine Entziehung notwendiger Nährstoffe für die Bevölkerung bedeuten würde. Niemand hat das Recht, jetzt noch ein Genußmittel zu verlangen, durch das unseren Frauen und Kindern das tägliche Brot geschmälert und der Gesamtheit des deutschen Volkes die Möglichkeit zum Durchhalten herabgemindert wird.

Wir bitten Maßnahmen zu treffen, die bewirken,

1. daß von dem vorhandenen Getreide, von Kartoffeln, Zucker und sonstigen Nahrungsmitteln nichts mehr zur Herstellung alkoholischer Getränke verwendet und damit der Volksernährung entzogen wird;
2. daß möglichst alle Erzeugnisse der Landwirtschaft und des Gartenbaues im Jahre 1916, soweit sie der Volksernährung dienen können, unverkürzt derselben nutzbar gemacht, also nicht zur Herstellung alkoholischer Genußmittel verwendet werden!"

Wir können die Unterzeichnung dieses Gesuches nur empfehlen, selbst jeder, der sonst einen guten Tropfen liebt, wird einsehen müssen, daß bei dem jetzigen Stande der Dinge erst die Nahrungsmittel und dann die Genußmittel kommen, also erst die Graupe und zuletzt das Bier!

Der Obsthandel auf dem Frühmarkt.

Von heute ab gelten die neuen Preise für Aepfel aus der Ernte 1916, die, wie wir bereits berichteten, der Stellvertreter des Reichskanzlers festgesetzt hat. Danach darf der Preis bei der Veräußerung durch den Erzeuger oder Pächter für geschüttelte und Falläpfel 7,50 Mark für den Zentner nicht übersteigen, für gepflückte Aepfel dürfen 12 Mk. für den Zentner gefordert werden. Diese Preise erhöhen sich beim Verkaufe durch den Kleinhandel an den Verbraucher um je 5 Mk. für den Zentner. Ausgenommen von dieser Preisvorschrift sind Tafeläpfel.

Diese Preisverordnung war auf dem heutigen Frühmarkt nicht bekannt, denn die Preise, die für Aepfel gefordert wurden, bewegten sich weit höher. Für Wirtschaftsäpfel, die für gewöhnlich unter der Bezeichnung geschüttelte oder Falläpfel verkauft werden, wurden pro 12 Pfund-Korb 1,30 bis 1,90 Mk. gefordert, das ist für den Zentner allein etwa 11,70 bezw. 18,60 Mk., hier wirkt der Zwischenhandel also bereits verteuernd um 60 bis 150 Prozent, dabei ist die Ware durchaus nicht besonders schön, sondern oftmals sehr unansehnlich. Die Entschuldigung, daß der Einkauf vom Erzeuger recht teuer war, dürfte nicht stichhalten, denn der von Reichs wegen festgesetzte Preis für Wirtschaftsäpfel war noch niedriger als der heutige Preis, nämlich 7 Mk. pro Zentner, weiterhin galt der jetzige Erzeugerpreis sofort nach Erscheinen der Verordnung. Jeder einigermaßen besser aussehende Apfel wird als Eßapfel verkauft, die unter die Bezeichnung gepflückte Aepfel fallen und hier ist der Preis fast durchweg 30 Mark für den Zentner.

Es dürfte sich doch empfehlen, daß ähnlich wie die Richtpreise für Gemüse auch die jeweiligen Preise für Obst mit großen Plakaten auf dem Frühmarkt angeschlagen werden, damit die allgemeine Ausrede, von den bestehenden Preisen nichts zu wissen, gegenstandslos werde. Eine weitere Ausrede, daß Eßäpfel, wenn sie sortiert sind, als Tafeläpfel verkauft werden dürfen, trifft nur dann zu, wenn diese Aepfel außerdem noch gepflückt und in festen Gefäßen verpackt sind. So steht es ausdrücklich in der Verordnung.

Auch mit dem übrigen Obst wird eine willkürliche Preisgestaltung getrieben. Eßbirnen sind überhaupt fast nicht zu bekommen, kleine Walnüsse, die häufig noch naß sind, kosten 70 Pfennige das Pfund. Diesem Treiben gegenüber kann nur immer wieder die Forderung erhoben werden, daß jede Ware besonders mit einem deutlich sichtbaren Preise ausgezeichnet sein sollte, damit die Behörden eine genügende Kontrolle ausüben können. Außerdem sollte darauf mehr geachtet werden, daß die Körbe auch das Gewicht enthalten, das auf ihnen verzeichnet steht und daß diese Gewichtsbezeichnung nicht fehle.

Kriegswochengeld für den Sonntag.

Amtlich wird gemeldet: Es ist die Frage aufgeworfen worden, ob das nach den Bekanntmachungen des Reichskanzlers vom 3. Dezember 1914 und 28. Januar 1915 zu gewährende Wochengeld von täglich einer Mark für den Sonntag auch dann zu leisten ist, wenn die Wöchnerin für die sechs wöchentlichen Arbeitstage bereits 7 oder mehr Mark von ihrer Krankenkasse erhält. Die Frage ist, wie sich das Reichsamt des Innern in einem Einzelfalle ausgesprochen hat, zu verneinen. Eine Krankenkasse, die nach ihren Satzungen Wochengeld nur für Werktage, aber in Höhe von mehr als einer Mark zu gewähren verpflichtet ist, kann daher auf Ersatz aus Reichsmitteln nicht rechnen, wenn sie auch für Sonn- und Feiertage Wochengeld in der durch die Bundesratsverordnung vom 3. Dezember 1914 vorgeschriebenen Höhe von einer Mark leistet.

27 neue Volksschulklassen

will der Magistrat zu Ostern 1917 errichten. Der Schulausschuß der Stadtverordneten-Versammlung, dem die Magistratsvorlage überwiesen war, hat am Donnerstag beschlossen, ihre Annahme zu empfehlen.

* **Weißkohl und Mohrrüben.** Im Naturalienverkaufsladen des Nationalen Frauendienstes am Blücherplatz 6/7 wird morgen Weißkohl bis zu einem Zentner und Mohrrüben bis zu zehn Pfund pro Käufer abgegeben, worauf besonders hingewiesen wird.

* **Die Sonntagsruhe in den Breslauer Apotheken beginnt** statt wie bisher um 2 Uhr, von Sonntag, den 15. Oktober ab schon um ½2 Uhr.

* **Für den „Fliegenden Holländer", der am Montag,** den 16. Oktober, abends 8 Uhr, im Stadt-Theater für den Bildungs-Ausschuß zur Aufführung kommt, sind noch einige Stehplätze zu 20, 30 und 40 Pfg. im Partei-Sekretariat, Margaretenstraße 17, Zimmer 36, zu haben.

Für alle Sonntag-Nachmittags-Vorstellungen im Schauspielhause sind ebenfalls Vorzugs-Billets (Parkett 1 Mark) an oben bezeichneter Stelle zu haben.

Vor einem Jahre.

13. Oktober. London mit Bomben beworfen.

In der Champage fünf französische Angriffe zusammengebrochen.

In Serbien die verschanzten Stellungen auf dem Krino-Brdo erstürmt.

Aus aller Welt.

Wer hat die Eier? Eine Bestandsaufnahme von Eiern hat in Nürnberg ergeben, daß in 26690 Privathaushaltungen nicht weniger als 2682000 eingelegte Eier sich befanden. Der Magistrat von Nürnberg hat beschlossen, an die bayerische Regierung den Antrag zu stellen, daß sämtliche Eiervorräte in ganz Bayern sofort beschlagnahmt werden sollen.

Für 7000 Mark städtische Heringe verdorben. Der Spandauer Magistrat hat vor längerer Zeit von einem Stettiner Großhändler einen Posten Heringe gekauft, die allmählich an die Bevölkerung abgegeben werden sollten. Die Heringe wurden in kleineren Mengen den Kleinhändlern zum Verkauf an die Verbraucher zugeführt. Schon vor einigen Wochen liefen beim Magistrat Klagen über die schlechte Beschaffenheit der Heringe ein. Eine erneute Untersuchung der Heringsvorräte ergab, daß die Heringe für den menschlichen Genuß unmöglich waren. Die Heringe mußten daher als Futtermittel verkauft werden. Es handelt sich um 49 Tonnen im Gesamtwerte von etwa 7000 Mark. Die nächste Stadtverordnetensitzung wird sich mit der Angelegenheit beschäftigen. — War das notwendig?

8000 Mark für Kriegswucher. Ein freisprechendes Urteil des Schöffengerichts Berlin-Mitte wurde von der I. Strafkammer des Landgerichts I als Berufungsinstanz in einer für den Beklagten unangenehmen Weise abgeändert. Der Verkäufer Oskar Dörre, der bei der Viehkommissionsfirma Guestadt & Co. angestellt ist, war beschuldigt worden, in acht Fällen beim Verkauf von Schweinen Preise berechnet zu haben, die als unter den Begriff des Kriegswuchers fallend angesehen wurden. Das Schöffengericht hatte auf Freisprechung erkannt. Der Staatsanwalt hatte hiergegen Berufung eingelegt. Die Strafkammer kam nach Anhörung der Sachverständigen zu einer Verurteilung des Angeklagten zu einer Geldstrafe von 8000 Mark. — Wie weit [illegible] wird leider nicht gesagt.

30 000 Mark Geldstrafe wegen Verheimlichung beschlagnahmter Wolle. Die Strafkammer in Mühlhausen in Thüringen verurteilte den Textilfabrikanten Otto Walter zu 30 000 Mark Geldstrafe, weil er das Lagerbuch über die meldepflichtige Wolle nicht ordnungsmäßig geführt und in vier Fällen große Posten Wolle, die der Beschlagnahme unterlagen, gekauft und verarbeitet hatte. Es handelte sich dabei um 30 000 Kg. Der Staatsanwalt hatte 50 000 Mark beantragt. Von sechs Mitangeklagten, die die Wolle dann weiterverkauft hatten, wurden vier zu Geldstrafen von 30 bis 500 Mark verurteilt, zwei freigesprochen.

Ein erwischter Steuer-Drückeberger. Wegen Steuerhinterziehung verurteilte das Schöffengericht in Rügenwalde den Wurstfabrikanten Paul Jahnke hier zu einer Geldstrafe von 25550 Mark bezw. für je 15 Mark zu einem Tage Gefängnis.

Der geheime Goldschatz der Almosenempfängerin. Die Berliner Almosenempfängerin H. sehnte sich nach der Unterbringung in eine Anstalt und erkundigte sich, unter welchen Bedingungen sie Aufnahme finden kann. Man nannte ihr eine größere Summe. Soviel habe sie nicht, entgegnete sie naiv. Schließlich übergab sie dem Auftraggeber über 900 Mark in blanken Goldstücken, die sehr bald den Weg nach der Reichsbank nahmen.

Prima Roßwurst. Die Pferdewurst ist jetzt bei dem fast gänzlichen Fehlen der Wurst aus Rind und Schwein ganz bedeutend im Preise gestiegen. Für 1 Pfund aus „Prima Roßfleisch" hergestellte Knoblauchswurst werden in Berlin 3,80 Mark und für 1 Pfund Blutwurst 3,20 Mark gefordert, während die Pferdeschlächter für 1 Pfund Schlackwurst nur 2,40 Mark nehmen.

Folgenschwerer Sturm in Danzig. Ein Orkan von seltener Heftigkeit mit Hagelböen hat Danzig heimgesucht. In der Kaserne des Telegraphenbataillons an der Chaussee Langfuhr—Brösen ist die kurz vorher von Soldaten geräumt gewesene Reithalle wie ein Kartenhaus zusammengestürzt. Von den außenstehenden Landsturmleuten wurden einer getötet, drei schwer und einer leicht verletzt.

Gasexplosion und Doppelselbstmord in Brandenburg. Außerordentlich schwere Zerstörung rief Dienstag abend im Hause Friesenstraße 4 in Brandenburg a. H. eine Gasexplosion hervor, deren Entstehung auf einen Doppelselbstmord zurückzuführen ist. Im ersten Stockwerk des Hauses bewohnte der Arbeiter Friedrich Bötticke eine Stube und Küche. Aus Gründen, die bisher nicht bekannt sind, hatte Bötticke und seine Frau beschlossen, gemeinsam in den Tod zu gehen. Zu diesem Zweck hatten sie die Gasleitung in der Küche geöffnet. Das Gas drang durch die Tür in die benachbarten Räume ein und bald erfüllte es das ganze Haus. Auf welche Weise die Gasansammlung zur Entzündung gebracht wurde, ist noch nicht aufgeklärt. In der siebenten Abendstunde trat die Katastrophe ein. Mit furchtbarer Gewalt wurde das ganze Gebäude in seinen Grundfesten erschüttert. Einige Zimmerwände barsten und wurden eingedrückt. Fenster und Türen wurden aus den Rahmen gerissen und die Möbel durcheinander geworfen. Der Gasdruck zerstörte die Zimmerdecke oberhalb der Bötticheschen Wohnung im zweiten Stockwerk. Eine in ihrer Wohnung befindliche Frau schwebte in höchster Lebensgefahr. Beim Eintreffen der Feuerwehr wurden in der Wohnung die Leichen Bötticches und seiner Frau unter den Trümmern gefunden.

Explosion auf dem Kiewer Bahnhof. Die „Wiener Allgemeine Zeitung" meldet aus Budapest: „Kußkoje Westnik" meldet aus Petersburg, daß man in Erfahrung gebracht hat, daß dieser Tage auf dem Kiewer Bahnhofe während der Vorüberfahrt eines Munitionstransportzuges ein Wagon mit Munition explodierte. Große Teile des Zuges flogen in die Luft und Bahnhofsgebäude wurden teilweise zerstört. Viele, die sich in unmittelbarer Nähe der Explosion befanden, wurden getötet oder verwundet. Man glaubt, daß auf den Munitionszug ein Anschlag verübt wurde.

Lokomotivheizerinnen auf Stadt- und Ringbahnzügen. Die Staatsbahnverwaltung hat bekanntlich während des Krieges im Eisenbahnfahrdienst weibliche Kräfte als Bahnsteigschaffnerinnen, Zugführerinnen und Streckenarbeiterinnen eingestellt. Jetzt werden auch die Lokomotivheizer durch weibliche Kräfte ersetzt werden; es wird bereits eine größere Zahl von Frauen, die über die zu diesem schweren Beruf notwendige Körperbeschaffenheit und Gesundheit verfügen, zu Lokomotivheizern ausgebildet, um den Dienst auf den Stadt- und Ringbahnzügen zu übernehmen.

Ein Wolkenkratzer in Berlin. Daß man zehn- und mehrstöckige Häuser nicht nur im Lande der unbegrenzten Möglichkeiten kennt, beweist ein Blick auf den Hof der Königlichen Bibliothek. Sieht man zufällig aus einem der nach hinten führenden Fenster des Hauptbaues, so ist man erstaunt, ein außerordentlich hohes Gebäude vor sich zu haben, das unterteilbar den Charakter eines Aufbewahrungshauses für Bücher trägt. Zählt man die übereinanderliegenden Fenster, so kommt man auf die ganz respektable Zahl von elf, allerdings nicht sehr hohen Stockwerken. An vielstöckige Wolkenkratzer erinnernde Gebäude gibt es noch noch im Südwesten Berlins, in der Nähe der Berliner Straße, und zwar [illegible] Fabrik- und Lagerhäuser.

Angestellten-Versicherung.

Das Heilverfahren der Angestellten-Versicherung wird auch während der Herbst- und Wintermonate in vollem Umfange durchgeführt, da die vertraglich verpflichteten San torien und Bäder für Jahresbetrieb eingerichtet sind. Ganz besonders bei Herz- und Lungenleiden, sowie nervösen Erkrankungen sind Kuren während der Wintermonate zu empfehlen und zeitigten in den vorangegangenen Jahren die besten Resultate. Da der Besuch der Bäder jedoch im Winterhalbjahr nie ein so großer wie während des Sommers ist, ist ausgiebige Versorgung mit Lebensmitteln gesichert.

Anträge auf Heilverfahren nehmen die Vertrauensmänner der Angestellten-Versicherung und die Geschäftsstelle Schuhbrücke Nr. 50/51 entgegen, woselbst auch die erforderlichen Vordrucke und Anweisungen ausgegeben werden.

Spirituspreise.

Wie die Spiritus-Zentrale mitteilt, sind in Verfolg der bereits bekannt gegebenen Erhöhung des Abschlagspreises auf 98 Mark die Verkaufspreise für Spiritus mit Genehmigung der Reichsbranntweinstelle wie folgt festgesetzt worden:

a) Für Spiritus in Flaschen und Kannen für den Haus- und Brennbedarf ist es ermöglicht worden, den bisherigen niedrigen Preis von 55 (53) Pfg. für den Verbraucher beizubehalten.
b) Für Branntwein zur unvollständigen Vergällung zu gewerblichen Zwecken beträgt der Preis 112 Mk.
c) für vollständig vergällten Branntwein in größeren Mengen, (in der Hauptsache Heeresbedarf) 92 Mk.
d) für Spiritus zur Essigbereitung 170 Mk.
e) für Spiritus zur Versteuerung (Heeresbedarf, für Apotheken und zu hygienischen Zwecken) 230 Mk.

Verkauf von lebenden Hühnern, Enten und Gänsen.

Neben lebenden Gänsen, von denen wiederum eine neue Lieferung eintrifft, verkauft die Markthallenverwaltung der Markthalle I (Ritterplatz) nunmehr auch etwa 50 lebende Enten und 300 lebende junge Hühner. Die Enten und Hühner sind noch nicht schlachtreif, sondern müssen erst weiter gefüttert werden. Der Preis beträgt für die Ente 6,25 oder 6,50 Mark und für ein junges Huhn 3,25 Mark. Der Verkauf findet alltäglich vormittags von 9 bis 1, nachmittags von 5 bis 7 Uhr in dem Keller der Markthalle, Eingang Ritterplatz, Ecke Heiligegeiststraße statt.

Bedenklicher Ersatz für Kupfergeschirr.

Da an Stelle von kupfernen Gefäßen seit einiger Zeit verzinkte Stahlblechgefäße in den Verkehr gebracht werden, die wohl zum Wäschekochen geeignet sind, aber nicht zur Zubereitung von Nahrungs- und Genußmitteln, weil verschiedene Speisen und Getränke aus der Verzinkung Zink aufzunehmen vermögen, wodurch nicht nur gesundheitliche Gefahren herbeigeführt, sondern auch viele Speisen ungenießbar gemacht werden können, so warnt die Behörde vor der uneingeschränkten Benutzung solcher Gefäße. Ebenso ist die Verwendung von eisernem Geschirr auch nur beschränkt zu empfehlen, dagegen ist Emaillgeschirr geeignet, Kupfergeschirr vollständig zu ersetzen. Es wird geraten, Bestellungen auf Emaillegeschirr rechtzeitig aufzugeben, damit die betreffenden Fabrikanten sich entsprechend einrichten können.

Der Schrecken von Roberwitz.

Große Aufregung herrschte viele Monate hindurch, namentlich aber in der Zeit zwischen Ostern und Pfingsten d. Js., in Roberwitz. [illegible] verschwanden aus den Gehöften Gänse und Hühner und es waren gerade immer wenig bemittelte Personen, die durch diese Diebstähle geschädigt wurden. Der Ortsgendarm Schmidt gab sich die erdenklichste Mühe, den Täter zu ermitteln und schließlich glaubte er durch verschiedene [illegible] auf der richtigen Spur zu sein. Es handelte sich hierbei allerdings nicht um einen Täter, sondern um eine Täterin und zwar war es eine „Dame" aus den besseren Ständen, nämlich die Zugführersfrau Hoyer, die für den Verdacht in Betracht kam. Bei einer Haussuchung, die bei der H. vorgenommen wurde, fand man auch in einem Schrank eine bereits abgerupfte Gans vor, von der die H. selbst angeben mußte, daß sie ihr „zugelaufen" sei und daß sie sie deshalb geschlachtet habe. Nunmehr war es für die Bewohner von Roberwitz erwiesen, daß sich Frau H. auch in den anderen Fällen Hühner und Gänse widerrechtlich angeeignet habe, und sie wurde wegen Diebstahls in sechs Fällen unter Anklage gestellt. Am Mittwoch hatte sie sich vor dem Schöffengericht zu verantworten. [illegible] Das Urteil lautete auf zwei Monate Gefängnis.

Das Gasthaus „Zum Postillon"

[illegible]

* Zum Wohnungswechsel! [illegible]

* Die Willerische Stiftung in Herrnprotsch, die nicht mehr als Erziehungshaus benutzt wird, will der Magistrat für 221 010 Mk. ankaufen. Der Finanzausschuß und der Bauausschuß verhandelten darüber am Donnerstag und beantragen, die Magistratsvorlage zu vertagen.

* Gegen das Ueberladen von Lastwagen, die von Tieren gezogen werden, bringt der Polizeipräsident die Bekanntmachung vom 26. April 1915, abgedruckt im Breslauer Fremden- und Intelligenzblatt Nr. 34, vom 28. April 1914 mit dem Hinzufügen in Erinnerung, daß strenge Aufsicht angeordnet ist und Zuwiderhandelnde empfindliche Bestrafung wegen Tierquälerei zu gewärtigen haben.

* Tot aufgefunden wurde am Donnerstag früh, in seiner Gastwirtschaft, der 44 Jahre alte Gastwirt Artur Pilz. Er hatte am Mittwoch abend seine Wirtschaft geschlossen und sich dann auf einen Stuhl in der Gaststube gesetzt, wo er am Donnerstag, morgens, sitzend tot aufgefunden wurde. Ein Schlaganfall hat seinem Leben ein Ende bereitet. Seine Leiche ist in das Schauhaus überführt worden.

* Ueberfahren wurde am 11. Oktober, nachmittags, auf der Burgstraße ein Magistratsarbeiter von einem unbekannten Fuhrwerk. Der Mann erlitt eine so schwere Kopfverletzung, daß er besinnungslos liegen blieb. Nach einiger Zeit erholte er sich aber und konnte sich ohne Hilfe in seine Wohnung begeben.

* Vermißt wird seit dem 10. Oktober der bei seinen Eltern Hirschstraße 49 wohnhafte Schneider Max Reimann. Der 18 Jahre alte Vermißte ist 1,60 Meter groß, hat dunkles Haar und war bekleidet mit blauem Jackett, gestreifter Hose, schwarzen Strümpfen, ebensolchen Schnürschuhen und braunem Filzhut.

* Vom Pferde geschlagen wurde am Donnerstag, abends 8¾ Uhr, auf der Frankfurterstraße 100 ein 17 Jahre alter Fleischerlehrling von der Frankfurterstraße 46. Er erlitt schwere innerliche Verletzungen und mußte von Sanitätsmannschaften der Feuerwehr ins Allerheiligen-Hospital geschafft werden.

* Diebischer Nachtgast. Ein Maler, der in der Nacht zum 9. Oktober in einem hiesigen Vereinshause übernachtete, benutzte die Gelegenheit, mittels Nachschlüssels in das Bureau des Inspektors einzubrechen und aus dem gewaltsam geöffneten Schreibtisch 99 Mark bares Geld, für etwa 90 Mark Postwertzeichen, 10 Kisten Zigarren, 200 Zigaretten usw. zu stehlen. Der Dieb ist am Mittwoch festgenommen worden, wobei noch 87 Mark von dem gestohlenen Gelde und die entwendeten Postwertzeichen bei ihm vorgefunden wurden.

* Einbruchsdiebstähle. Am 8. Oktober, in der Zeit von 7 bis 8 Uhr abends, ist in eine Wohnung auf der Herdainstraße eingebrochen worden. Der Dieb erbeutete ein Paket Kunsthonig, Oelsardinen und sodann etwas Gebäck und eine Geldbörse mit 3 Mark. — Aus einem Vorkostgeschäft auf der Gabitzstraße sind am 11. Oktober mittels Einbruchs vier Brote, mehrere Stücke Kuchen, für etwa 10 Mark Schokolade, für etwa 5 Mark Zigaretten und 50 Zigarren gestohlen worden. — Am 9. Oktober sind aus einer Wohnung in der Vierturmstraße 150 Mark gestohlen worden, die in der Küche in einem verschlossenen Küchenschrank aufbewahrt waren.

Schlesien und Posen.

Brieg, 13. Oktober. Ausbruch aus dem Zuchthause. Einen besonders verwegenen und von langer Zeit vorbereiteten Ausbruch aus dem hiesigen Zuchthause verübten Mittwoch abend in der Zeit von 5 bis 5¼ Uhr zwei Sträflinge. Beide hatten in der Höhe des zweiten Stockwerks in die über ½ Meter starke Mauer ein Loch gestemmt und bis auf den Kalkanwurf sämtliche Ziegeln entfernt. Zum Erstaunen der Vorübergehenden fiel plötzlich ein Stück Mauerputz auf die Straße, dann folgte ein Seil, an dem sich zwei Sträflinge herabließen. Während es dem einen gelang, zu entfliehen, wurde der andere durch einen gerade vorübergehenden Offizier festgenommen.

Ueber den kühnen Ausbruch entnehmen wir der „Brieger Zeitung" noch folgendes: Gestern Abend gegen 6 Uhr unternahmen die Insassen der Königlichen Strafanstalt Kirchmeyer und Saga einen kühnen, in der Geschichte der Anstalt wohl einzig dastehenden Ausbruch, der den belebten Stadtteil nicht wenig in Aufregung versetzte. [illegible]

Schweidnitz, 13. Oktober. Gatten- und Vatermord. [illegible]

[illegible] In großer Gefahr. [illegible]

das Vieh ins Freie gelangen. Die Handschuhnäherin Ma[illegible] Bartsch mit ihrem Kinde wurde von der Feuerwehr n[illegible] größter Gefahr aus der Oberstube gerettet.

Görlitz, 13. Oktober. Aus der freireligiösen Gemeinde. Der Prediger der Freireligiösen Gemeinde Täsler, ist einem Rufe nach Danzig gefolgt, seine Stel[le] soll während des Krieges unbesetzt bleiben. Der Religionsunterricht und die regelmäßigen Vorträge aller vier Wochen sollen durch die Prediger der Gemeinden in Breslau und Dresden gehalten werden. Herr Dr. Ohr (Breslau) wird am Sonntag, den 22. d. M., vormittags, im „Deutschen Garten" sprechen über: Die Grundforderungen einer freien Jugend-Erziehung und am Bußtage im nächsten Monat spricht Herr Kreitmeyer (Dresden).

Görlitz, 13. Oktober. Der Zug in der Rinderherde. Einen schweren Verlust erlitt der Bauergutsbesitzer Kießlich in Hennersdorf durch den Zug. Seine Rinderherde von etwa 18 Stück sollte auf die Weide getrieben werden, als gerade der Zug die Uebergangsstelle passierte und trotz der Warnungen in die Herde hineinfuhr, da ein rechtzeitiges Halten nicht mehr möglich war. Zwei Kühe wurden sofort getötet und einem Ochsen das Kreuz gebrochen, so daß er ebenfalls abgestochen werden mußte.

Gleiwitz, 13. Oktober. Ein Todesschlaf. Der jugendliche Arbeiter Wilhelm Mika aus Hindenburg war hier im Huldschinskywerk am Stadtwald beschäftigt und hatte sich in der Nacht zum 10. d. Mts. mit noch zwei anderen Arbeitern während der Eßpause zwischen 12 und 1½ Uhr nachts im Vorbau des Walzwerkes schlafen gelegt. Nach Beendigung der Pause erschienen die drei Arbeiter nicht an der Arbeitsstelle und konnten trotz Suchens nicht aufgefunden werden. Erst gegen 2½ Uhr früh meldeten zwei Arbeiter, daß sie mit Mika zusammengeschlafen und dieser nicht mehr wach zu bekommen sei. Mika hatte sich auf die Erde über einen unterirdischen Gaskanal gelegt und gab infolge der Gaseinatmungen kein Lebenszeichen von sich. Die sofort angestellten Wiederbelebungsversuche waren ohne Erfolg, der junge Mann ist an der Gasvergiftung gestorben. Auch die beiden anderen Mitarbeiter waren infolge der Gaseinatmungen betäubt, konnten aber gerettet werden.

Königshütte, 13. Oktober. Kartoffelnot. Seit einigen Tagen will es mit der Kartoffelversorgung in Königshütte garnicht mehr gehen. Die Zufuhr ist sehr schwach. Der Platz an der Markthalle wird Tag und Nacht von Menschen umlagert, die auf Kartoffeln warten. Mit Sorge fragt sich die Bevölkerung, wie soll es dann im Winter aussehen, wenn es jetzt nicht mehr geht? Trotz der schwachen Zufuhr ist die Abgabe obendrein noch sehr ungerecht. Mehrfach wird behauptet, daß die Händler an ihre sogenannten besseren Kunden nachts sogar Kartoffeln abgeben. Bei einer Knappheit dürfte es dies auf keinen Fall geben.

Neueste Nachrichten.

Verärgert über Wilson.

Bern, 12. Oktober. In einer Korrespondenz des „Secolo" aus London wird ausgeführt, daß die Antwort der Vereinigten Staaten auf die Note der Entente betreffend die Behandlung der Unterseeboote in den politischen Kreisen Englands wegen ihrer harten Form und ihrer heftigen Sprache einige Ueberraschung hervorgerufen hat. Präsident Wilson hätte nach Betonung seines Standpunktes keinen Grund hinzuzufügen, er werde keinerlei Einmischung von Seiten der Alliierten dulden, noch weniger aber zu der Bemerkung, die Alliierten müßten für etwaige Zwischenfälle verantwortlich gemacht werden. Bei den Alliierten wisse man ganz genau, wie weit Recht und Verantwortlichkeit ihrerseits gingen. Sie bedürften keiner Unterweisung durch die Vereinigten Staaten.

Der Wasserstand der Oder.

	11.	12.	13.	[illegible]		10.	11.	12.	[illegible]
Ratibor	2,24	2,02	1,91	1,72	Steinau	1,78	1,83	2,08	1,24
Cosel	1,29	1,18	1,05	[illegible]	Tschicherzig	—	1,34	1,44	1,43
Krappitz	2,72	2,26	2,42	2,88	Fürstenberg	1,64	1,03	1,10	1,39
Neiße	—	−0,28	—	[illegible]	Havelberg	+1,28	+1,38	+1,42	2,91
– Mb. OP	3,62	3,52	2,84	3,81	Rathenow OP	+1,34	1,34	1,34	+1,05
– Mb. UP	2,94	1,92	1,95	2,50	– UP	+0,09	0,12	+0,17	+1,06
Brieg OP	4,92	4,90	4,86	5,04	Brandenburg OP	1,99	2,01	1,69	+2,15
– Wasserstraße	3,29	2,9–	3,06	2,76	– UP	0,59	0,60	0,62	1,89
Rattwitz	2,12	1,97	1,65	0,96	Spandau UP	0,59	0,51	0,52	0,83
Treschen	1,91	1,76	1,67	1,14	Charlottenburg UP	29,63	29,62	29,65	29,94
Breslau OP	5,40	5,40	5,34	5,02	Brieskow UP	1,50	1,42	1,46	1,56
Breslau UP	−0,28	−0,45	−0,60	−,64					
Pöpelwitz	+1,87	+1,78	+0,46	2,38					

Temp. d. Oderw. 7 Uhr morg. +11,6

Kartoffelnot vor dem Reichstag.

65. Sitzung. Donnerstag, den 12. Oktober, nachmittags 3 Uhr.

Am Bundesratstisch: Dr. Helfferich, v. Batocki.

Auf der Tagesordnung stehen die Interpellationen über die

Kartoffelfrage.

Die Interpellation der Konservativen fragt nach den Maßnahmen, um die infolge Arbeitermangels bedrohte rechtzeitige Bergung der Hackfruchternte zu sichern.

Die Interpellation der Sozialdemokraten fragt, was der Reichskanzler zu tun gedenkt, um eine schleunige Zufuhr von Kartoffeln in die Bedarfsbezirke herbeizuführen.

Die Interpellation der Volkspartei wünscht insbesondere Bereitstellung von Arbeitskräften und Gespannen für den Transport der Kartoffeln, ein Verbot des Handelsverkehrs mit Saatkartoffeln, Beschränkung der Belieferung der Kartoffeltrocknereien und Stärkefabriken, Einschränkung des Verbrennens von Kartoffeln und unnachsichtige Durchführung des Kartoffelverfütterungsverbotes.

Die Interpellation des Zentrums verlangt absolute Sicherstellung der Kartoffelernte für die menschliche Ernährung und Ablehnung jedes Versuches einer nachträglichen Erhöhung der Höchstpreise für Kartoffeln.

Staatssekretär Dr. Helfferich erklärt sich zur sofortigen Beantwortung der Interpellationen bereit.

Abg. Schiele (Kons.)

begründet die konservative Interpellation. Die Rauhfutterernte war vorzüglich und die Getreideernte viel besser als im vorigen Jahre. Trotzdem ist der Ernst der Lage nicht zu verkennen. Zur Aufsicht der Gefangenen, die bei der Kartoffelernte verwandt werden, müssen auf jeden Fall landwirtschaftlich sachverständige Leute bestellt werden. Um einer Notlage vorzubeugen, müssen die Kartoffeln von vornherein gründlich zu Ernährungs- und Saatzwecken ausgelesen werden. Dazu gehören viele und sachverständige Arbeitskräfte. Die Preispolitik ist in der Kartoffelfrage keine glückliche gewesen. Auch mit der Aushebung von Pferden sollte gewartet werden, bis die Kartoffel- und Rübenernte beendet ist. Vor allem muß der notwendige Kontakt zwischen der Verpflegung des Heeres und der im Lande stets vorhanden sein. Ist es doch vorgekommen, daß an der Somme aus Deutschland Kartoffeln an eine Armeeabteilung geliefert wurden, obgleich sie dort gar nicht gebraucht wurden. Die Vorwürfe, daß die Landwirte Kartoffeln zurückhalten, sind unbegründet. Es ist bedauerlich, daß selbst behördliche Stellen sich diese Verdächtigung zueigen gemacht haben.

Hier folgt die Rede des Abg. Sachse (Sozialdemokrat); siehe an anderer Stelle.

Die Interpellation der Volkspartei begründet

Abg. Hoff (Vp.).

Die vorjährige Kartoffelnot wäre nicht notwendig gewesen, wenn man rechtzeitig Fürsorge getroffen hätte, daß die für die menschliche Ernährung notwendigen Kartoffeln vor allem anderen sichergestellt wären. Die Bundesratsverordnung mit einem Abgabezwang für die Ueberschußkreise und einem Annahmezwang und der Rationierung für die Bedarfskreise hat das Richtige getroffen, aber es fehlt an der nötigen Energie und Konsequenz bei der Durchführung. (Sehr richtig! b. d. Vp.) Brot und Kartoffel bilden die Grundlage unserer Volksernährung; die Regelung der Brotfrage funktioniert, dazu muß aber auch die Regelung der Kartoffelfrage kommen, wenn wir nicht den schlimmsten Zuständen entgegengehen sollen. Die Schwierigkeit der Regelung liegt nicht nur in den Schwierigkeiten der Ernte, sondern auch darin, daß die Kartoffel neben der menschlichen Ernährung noch eine Reihe anderer wichtiger Verwendungszwecke hat. Sie alle müssen aber zurückstehen vor der unbedingten Notwendigkeit, vor allem die für die Ernährung der Bevölkerung erforderliche Kartoffelmenge sicherzustellen, und zwar in den allernächsten Wochen, längstens in zwei Monaten. Das Kriegsernährungsamt und Herr v. Batocki haben hier

ihre Generalprobe abzulegen;

er muß diese Aufgabe mit der nötigen Energie, Rücksichtslosigkeit, ja Brutalität lösen. In unserer Interpellation haben wir eine Reihe praktischer Maßnahmen angeregt, deren Durchführung zu dem gewünschten Ziele führen werde. — Der Redner geht auf die einzelnen in der Interpellation genannten Vorschläge ein, und hebt namentlich hervor, daß der Schweinebestand im Verhältnis zu dem vorhandenen Futter erheblich zu hoch ist, sodaß auch eine Fett- und Fleischnot droht, weil die Tiere nur ungenügend gefüttert werden können. Es ist eben ganz falsch, möglichst viele Tiere durch den Winter hindurchzuhungern. Herr von Batocki muß sich vor Augen halten, daß die Zeit für Erwägungen jetzt vorbei ist,

heute muß zur Tat übergegangen werden.

(Bravo! b. d. Vpt.) Unsere Bauern haben für Staatsnotwendigkeiten durchaus Verständnis. (Sehr richtig! links.) Das Gejammere über die vielen Eingriffe ist ganz unbegründet. Was sind diese Opfer gegenüber den Opfern, die die Millionen an der Front bringen? Man packe die Leute nur an der richtigen Stelle und suggeriere ihnen nicht den Widerstand gegen notwendige Eingriffe. (Sehr gut links.) Ich schließe mit einem allerdings stark variierten Zitat: Herr von Batocki, geben Sie uns Kartoffeln, geben Sie Grütze und Graupen! (Heiterkeit und Beifall.)

Abg. Schiffer (Ztr.)

Die Landwirtschaft möge alles tun, was in ihren Kräften steht, um dem Kartoffelmangel ein Ende zu machen, denn die Stimmung draußen ist in der Tat so, daß, wenn das nicht geschieht, sich das später unbedingt an der Landwirtschaft rächen muß. Andererseits muß auch das Kriegsernährungsamt energisch vorgehen. Hat es nicht genügend Machtmittel, so wird der Reichstag nicht zögern, sie ihm zu verschaffen. Die Schwierigkeiten erkennen wir an, aber wenn die Verhältnisse sich so zugespitzt haben, wie jetzt in den Industriebezirken, darf keinerlei Rücksicht genommen werden. Von einer Erhöhung der Kartoffelpreise darf keine Rede sein, sonst würde sich das Kriegsernährungsamt um jeden Kredit bringen. Unser Volk will durchhalten, sorgen Sie dafür, daß es durchhalten kann. (Bravo!)

Zur Beantwortung der Interpellation nimmt das Wort

Präsident des Kriegsernährungsamts v. Batocki:

Es ist mir sehr lieb, daß ich durch die Interpellation Gelegenheit bekomme, mich zu dieser Frage zu äußern, die natürlich mich persönlich ganz besonders Tag und Nacht beschäftigt. Die Beunruhigung über die Versorgung mit Kartoffeln ist durchaus begreiflich und berechtigt. Es ist für den Sachverständigen in der Tat überraschend und erschreckend, daß ausgerechnet im Oktober ein absoluter Kartoffelmangel eintritt. Wir waren darauf gefaßt, daß ein solcher Mangel Mitte September eintreten würde, aber diese Zeit ging ohne Stockungen vorüber. Wenn die Stockung jetzt eingetreten ist, so liegt das zum größten Teil daran, daß unsere ganze Landwirtschaft sich leider durch die Ungunst der Witterung um einige Wochen verschoben hat. (Sehr wahr! rechts.) Wir müssen alles daran setzen, um nicht nur den Tagesbedarf zu decken, dessen Deckung in den letzten 14 Tagen ganz unerträgliche Stockungen zeigt und diese lieber morgen als übermorgen zu beseitigen, sondern auch,

um die Vorräte für den Winter

anzusammeln. Alle dazu nötigen Maßnahmen waren gestern vorbereitet. Ich hielt aber noch für nötig, mit den preußischen Regierungspräsidenten darüber zu verhandeln, um von allen Gauen möglichst [illegible]

Handlungen haben gestern stattgefunden und es sind gestern noch die Maßregeln festgesetzt worden, die, sobald die heutige Beratung zu Ende ist, zur Durchführung kommen werden. In den außerpreußischen Bundesstaaten sollen dann ähnliche Maßnahmen ergriffen werden. Bevor ich auf diese Maßnahmen eingehe, zunächst einen kurzen Rückblick auf die Kartoffelgeschichte. Zunächst hatten wir eine gute Kartoffelernte. Es erfolgte ein allgemeiner Ansturm auf Kartoffeln. Man hielt sie für unerschöpflich. Dann trat Kartoffelmangel ein, es kam die Tötung der Schweine, die, wie die Dinge damals statistisch lagen, unbedingt geboten war. (Hört! Hört!) Nachher zeigte sich, daß die Statistik getrogen hatte, daß die Kartoffeln in größerer Zahl da waren. Die hohen Preise waren ganz überflüssig gewesen, es entstanden große Verluste. Die Ernte reichte so lange, daß die Frühkartoffeln kaum in Anspruch genommen wurden. Als ich Ende Mai die Geschäfte übernahm, waren die Kartoffeln nun wirklich absolut verschwunden. Es konnten nur durch das Verbot der Verfütterung, wodurch die Fettversorgung schwer geschädigt worden ist, ein paar Millionen Zentner gerettet werden, und wir waren im übrigen auf die Frühkartoffeln angewiesen. Das ist immer eine Leidenswirtschaft und für mich war es in der Tat ein Leidensweg. Sie täuschen unter allen Umständen: erst sind sie nicht reif, dann kommen sie in solchen Massen, daß sie verderben, denn sie halten sich nicht länger als 24 bis 48 Stunden, und dann wird einem vorgeworfen, daß man nicht vorher die richtigen Vorkehrungen getroffen hätte.

Der Kartoffelhöchstpreis von 10 Mark

ist vor meiner Zeit beschlossen worden. Ich gehe darauf nicht ein, es läßt sich dagegen natürlich viel sagen. Er ist beschlossen in der Annahme, daß er nur auf dem Papier stehen bleiben würde. Die Angst um die Kartoffeln hat bei uns bis Mitte September gedauert. Wir hatten jeden Tag die schwersten Stockungen befürchtet. Für den Winter waren die nötigen Maßnahmen getroffen. Ich freute mich, daß auch Herr Hoff das System für richtig erklärt hatte. Aber das System ist gerade bei den Kartoffeln, den launenhaftesten aller landwirtschaftlichen Früchte, immer falsch, wenn es zur Ausführung kommen soll. (Heiterkeit.) Es ging dahin, daß alle Kartoffeln gesichert werden sollten, die für die Versorgung der Bevölkerung nötig waren, erst der Rest sollte dem Landwirt zur Verfügung bleiben. Die Maßnahmen beziehen sich erstens auf die Speisekartoffeln, dann auf die für das Heer nötigen Speisekartoffeln, dann die Kartoffeln für die Stärkefabriken, die zur Brotstreckung dienen. Alle Maßnahmen gingen von der Annahme aus, daß eine einigermaßen normale Kartoffelernte zu erwarten. Herr Hoff sprach von 40 Millionen Tonnen. Ich würde meinem Schöpfer danken, wenn er Recht behielte; es ist aber nicht anzunehmen. Wir haben Bezirke mit normaler Ernte, aber auch große Bezirke mit so geringen Erträgen, daß der Durchschnitt stark nach unten beeinflußt wird.

Von einer Rekordernte ist gar keine Rede,

auch nicht von einer guten, sondern es wird eine nicht unbedingt schlechte, aber doch knappe Ernte. Weitgemacht wird das durch die Körner- und Rauhfutterernte des vorigen Jahes Abschließende Zahlen kann ich heute noch nicht geben. Hätte ich sie, so würde ich es tun, denn Offenheit halte ich in diesen Dingen für gut. Das Ausland erfährt ja doch durch seine Agenten unsere Erträge und konstruiert sich nötigenfalls selbst Zahlen. Ich werde also, sobald sie vorliegen, sehr genaue Zahlen geben, aber mit der Einschränkung, daß die Schätzung jeder Ernte außerordentlich schwierig ist. Schon im Frieden ist die Kartoffelstatistik sehr mangelhaft gewesen, die Erntefläche wurde um 20 Prozent zu hoch angegeben, das Ernteerträgnis um 10 Prozent zu hoch. Die Ernte wird hinter der vorjährigen zurückbleiben, und wir müssen sparen, um auszukommen, und zwar bei jeder Art der Verwendung. Ich stimme den Rednern zu, daß unter allen Umständen alles für den Menschen, und nichts, was sich nicht entbehren läßt, für andere Zwecke gegeben werden darf. Aber die Auffassung, daß wir reichlich haben, führt zur Verschwendung, und Verschwendung mit Kartoffeln ist in diesem Jahre ein Verbrechen.

Womit kann nun gespart werden?

Ich erwähne zunächst die Verschwendung und Verschiebung mit Saatkartoffeln. Ich hatte die Absicht, den Handel mit Saatkartoffeln bis zum Februar ganz zu verbieten. Ich bin davon abgegangen, auf die allerdringlichsten Vorstellungen aus Süd- und Westdeutschland, wo man erklärte, man müsse sich unbedingt mit Saatkartoffeln versehen, wenn nächstes Jahr nicht die Ernte darunter leiden soll. (Sehr richtig! rechts.) Ein großer Teil der diesjährigen Mißernte beruht ja auch auf der schlechten Beschaffenheit der Saat. Die Saatgutfrage ist also eine verflucht ernste und ich habe die Verantwortung nicht übernehmen wollen, zu sagen, der Saatguthandel muß bis zum Frühjahr unterbleiben. Als weitere Möglichkeit der Ersparnis ist die bei Fabrik- und Trockenkartoffeln angeführt worden.

Die Stärkefabriken und Trocknereien brauchen 64 Millionen Zentner,

die fast ganz zur Brotstreckung gebraucht werden. Die Frage, ob die Streckung in anderer Weise vorgenommen werden kann, hängt von dem gesamten Getreideertrag ab, einschließlich des in den besetzten Gebieten. Erst im November können wir zu einem klaren Bilde darüber kommen. Die Kartoffeltrockenfabriken haben aus Mangel an Material lange still gestanden, so daß wir das Brot jetzt mit Weizenschrot strecken müssen, was eine Verschwendung bedeutet und keineswegs lange dauern darf. Unbedingt müssen die Kartoffeltrockenfabriken jetzt wieder in Gang kommen. Die landwirtschaftlichen Trocknereien sollen ihre Produkte nicht mehr zu Futterzwecken, sondern nur zur Streckung der menschlichen Nahrung benutzen dürfen. Das ist ein sehr harter Eingriff (Lebh. Sehr wahr! rechts), denn im vorigen Jahre ist ihnen ausdrücklich zugesichert worden, daß sie die getrockneten Kartoffeln verfüttern dürfen. Aber die Not gebietet es, es ihnen jetzt zu verbieten.

Nun zur Brennereifrage.

Im Frieden war der Schnapsbaron ein Gegenstand des Schreckens. Jetzt aber wird Schnaps überhaupt nicht mehr gemacht. Kein Tropfen Alkohol kommt an die Zivilbevölkerung. Aber auf unbedingtes Verlangen der Heeresverwaltung, die Spiritus zu technischen Zwecken braucht, muß die Brennerei in Betrieb gesetzt werden. Es soll noch einmal versucht werden, den Spiritusbedarf der Heeresverwaltung herabzusetzen. Vielleicht wird eine geringe Herabsetzung möglich sein, doch ist die Hoffnung nicht groß. Aber der Auffassung, daß Trinkbranntwein für die Zivilbevölkerung gemacht wird, sollten auch Sie entgegentreten.

Auf die Fragen der Brennereien

kann ich nicht eingehen; ich bemerke, daß auch hier nur im Interesse des Heeres Kartoffeln verarbeitet werden. Was die Frage der Verfütterung anlangt, so sind in diesem Jahre so viele kleine und für die Ernährung der Menschen unbrauchbare Kartoffeln vorhanden, daß kein vernünftiger Mensch gesunde Kartoffeln an Schweine verfüttern wird. Trotzdem ist beabsichtigt, noch ausdrücklich auszusprechen, daß bis auf weiteres Kartoffeln, die für den menschlichen Gebrauch nach Größe und Beschaffenheit geeignet sind, nicht an Schweine verfüttert werden dürfen. Das ist ein neuer Eingriff in größere Schweinewirtschaften, die vielleicht darauf rechnen, daß sie auch Speisekartoffeln verfüttern. Aber die Notlage ist so groß, daß dieser Eingriff notwendig ist. Es bleibt noch die

Einteilung des menschlichen Verbrauchs.

Heute läßt sich darüber noch nicht sagen; jedenfalls werden nicht alle Menschen gleichmäßig mit Kartoffeln versehen werden können. Es wird ein Unterschied [illegible]

der städtischen Bevölkerung. Ich hoffe, wir werden hier einen Weg finden, der mit den vorhandenen Vorräten wirklich gut wirtschaftet.

Die jetzige Stockung

hat mit der im allgemeinen nicht sehr günstigen Kartoffelernte nichts zu tun. Sie hängt damit zusammen, daß die Aussaat sich im Herbst in den meisten Gegenden um 14 Tage verzögert hat. Daher wurden Arbeitskräfte und Pferde gebraucht und die Kartoffeln konnten nicht eingefahren, sondern höchstens im Felde eingemietet werden. Das Zurverfügungstellen von Kraftwagen ist nur ein Tropfen auf den heißen Stein. Auch Pferde konnten von militärischen Stellen nur wenig zur Verfügung gestellt werden, weil sie nur in geringer Zahl im Inlande vorhanden sind. Die früheren Getreidevorräte waren in jeder Hinsicht erschöpft. Es ist schon aller Ehren wert, daß wir trotz der vorigen Mißernte ausgehalten haben. Das war nur möglich, indem alle Getreidearten bis zum letzten ausgeschüttet wurden. Daher mußte die neue Ernte sofort herangeholt werden. Zu diesem Zweck kamen die Frühdreschprämien. Sie haben auch Erfolg gehabt; aber dadurch ist selbstverständlich die ganze Wirtschaft sehr zurückgekommen. Es ist nun mit einem gewissen Hohn gesagt worden, die Landwirte haben schnell gedroschen, um die Prämie zu bekommen. Ja, dazu ist doch die Prämie gemacht worden, weil sie eben nötig war. Also daraus kann man doch den Landwirten keinen Vorwurf machen. Ferner ist Sorge getragen, daß

möglichst viel Kriegsgefangene

in die stark Kartoffeln und Zuckerrüben bauenden Gebiete geleitet werden. Vom preußischen Kriegsministerium sind die stellvertretenden Generalkommandos vor längerer Zeit auf die Notwendigkeit der Einbringung der Kartoffelernte hingewiesen worden; es ist ihnen zur Pflicht gemacht, alle entbehrlichen Arbeitskräfte zu diesem Zweck zur Verfügung zu stellen. Die Kommandanten der Gefangenenlager sollen alle entbehrlichen Gefangenen aus der Industrie herausnehmen und der Landwirtschaft zur Verfügung stellen. Alle Dienststellen bis zu den untersten müssen jetzt über die Wichtigkeit der restlosen Einbringung der Kartoffelernte genau unterrichtet sein.

Dann die Enteignung.

Sie ist gewiß ein großes Machtmittel, aber sie steht zum Teil auf dem Papier. Kartoffeln in der Erde kann man enteignen, aber man bekommt sie damit noch nicht, wenn man nicht die nötigen Arbeiter hat. Ebenso braucht man zu herausgenommenen Kartoffeln die nötigen Pferde zur Beförderung, und wenn auch der Roggen unbedingt gesät werden muß, ist es eine Härte, die Pferde wegzunehmen und den Roggen ungesät zu lassen. Trotzdem ist der feste Wille vorhanden, die Enteignung rücksichtslos durchzuführen. Natürlich sind das nur Ausnahmefälle, wo solche Mittel nötig sind. Wenn angeführt wurde, daß die Behörden nicht überall so scharf durchgreifen, wie es erwünscht wird, so ist das auch schließlich erklärlich. Alles, was gut ist, wird als selbstverständlich betrachtet und nicht erwähnt, nur die Fehler werden erwähnt. Das ist ja auch berechtigt, aber es wäre falsch, sich dadurch das Bild im ganzen trüben zu lassen und zu vergessen, was für außerordentlich große Leistungen unter den erschwerendsten Umständen von unserer Verwaltung von unten bis oben geleistet wird. Es ist wirklich nicht leicht, unter den Bedingungen des Krieges die ganze Wirtschaft auf den Kopf zu stellen. Noch niemals in der Weltgeschichte ist das von einer Bevölkerung und Bevölkerung geleistet worden. Also man soll über dem Schatten auch nicht das Licht vergessen. Herr Sachse sprach von einem Briefe des Kriegsernährungsamts an einen Konsumverein, er solle sich selbst helfen. Das ist ein Privatbrief eines Mitgliedes eines Vorstandes gewesen, von dem ich bisher nichts gewußt habe und der jedenfalls scherzhaft gemeint war. Ich kann nicht die Verantwortung für alle Briefe übernehmen, die Mitglieder meines Vorstandes an ihre Freunde im Lande schreiben. (Heiterkeit.) Natürlich hat das Kriegsernährungsamt als solches nicht geschrieben: Helft Euch selbst, dann hilft Euch Gott, laßt uns in Ruhe! (Heiterkeit.) Bei seinen Angriffen auf die Landwirtschaft hat Herr Sachse verallgemeinert. Denken wir dann, wie auf die Psyche der Landwirtschaft in der Preisfrage eingestürmt, wie sie systematisch verdorben worden ist. (Sehr wahr!)

Ich habe mich als Oberpräsident über nichts mehr geärgert, als über diese Dinge, wie man erst die Leute bestürmte, sie sollten etwas tun und wie dann die anderen, die es nicht getan hatten, mehr Geld bekamen. Das ist doch wirklich ein Ansturm auf die Seele des einzelnen, der

von schwächlichen Gemütern schwer abzuschlagen ist.

(Sehr gut!) Man muß auch bedenken, daß gerade die Psyche der Frau durch Gewohnheit dazu neigt, auf den Groschen zu sehen — bei aller großen Hochachtung vor den fabelhaften Leistungen der Frauen in diesem Kriege dürfen wir das nicht vergessen. Wenn also die Frauen darauf warteten, daß, wenn sie noch etwas zurückhielten, sie schließlich doch mehr Geld bekämen, so ist das psychologisch erklärlich. Aber solange ich die Ehre habe, Vorsitzender des Kriegsernährungsamtes zu sein,

wird diese Preispolitik unter keinen Umständen wieder passieren.

(Lebh. Bravo.) Ich werde zu den äußersten Mitteln schreiten, ehe ich mich entschließe, einen einmal festgesetzten Preis deswegen zu erhöhen, wenn dadurch ein Zurückhalten oder etwas ähnliches vermieden werden könnte. (Bravo!) Also wenn sich jemand Hoffnung machen sollte, daß er auch diesmal noch etwas mehr verdient durch Zurückhaltung, dann könnte das nur darauf begründet sein, daß ich nicht mehr Leiter dieses Amtes sein sollte. Ich hoffe aber, daß mein Nachfolger — es sind ja so viele Herren, die sich mit der Sache jetzt befassen (Hik.) — an diesem System auch festhält,

daß unter keinen Umständen eine Erhöhung einmal festgesetzter Höchstpreise für die Wirtschaftsperiode weder bei den Kartoffeln noch sonstwo eintritt.

(Lebh. Beifall) Wenn die Landwirte diese Auffassung in den ihnen nahestehenden Kreisen verbreiten würden, würde damit die Quelle vieler Schwierigkeiten beseitigt sein. Gewiß handelt es sich um Ausnahmefälle, aber Ausnahmen stecken an. — Die Frage, ob meine Machtbefugnisse ausreichen, muß ich bejahen. Aber ich warne davor, überhaupt die Machtmittel einer Zentralinstanz in wirtschaftlichen Dingen zu überschätzen. Sie hat ihre Grenze in der Natur der Dinge. Ich kann keinem einzelnen Bauern zwingen, in einem bestimmten Dorf 10 Zentner Kartoffeln abzuliefern. Wir können nur allgemeine Richtlinien geben und müssen uns auf die richtige Ausführung der Verordnungen verlassen. Den Instanzenweg zu unterbrechen, plötzlich überall dazwischen zu fahren, mit Einsperren, mit Absetzen, das ist eine derart unbenutzbare Idee, die mir aber doch auch von ganz verständigen Leuten so oft entgegengetreten ist, daß ich doch auf die natürlichen Grenzen jeder zentralen Instanz einmal hinweisen sollte. Ich hoffe aber, daß die getroffenen Maßregeln dazu führen werden, daß die Einlieferung der Kartoffeln in den nächsten 8 Wochen erfolgt. Die Hoffnung unserer Feinde auf unseren wirtschaftlichen Zusammenbruch muß auch diesmal zuschanden werden. Wir können dem neuen Wirtschaftsjahr mit großer Ruhe entgegensehen, denn die Verhältnisse liegen unendlich besser als im vorigen Jahre. (Lebh. Beifall.)

Auf Antrag Ebert (Soz.) wird die Besprechung der Interpellationen vertagt auf Freitag 12 Uhr. Außerdem stehen Anfragen und Beratung des Antrags auf Tagung des Reichshaushaltsausschusses, auch nach Vertagung des Reichstags [illegible]

Kleine Breslauer Nachrichten.

Wegen umfangreicher Betrügereien

hatte sich am Mittwoch der Kaufmann Fritz Pniower vor dem Schöffengericht zu verantworten. Der Angeklagte ist bereits im März wegen einer Anzahl Betrügereien zu einem Jahre Gefängnis verurteilt worden, wovon er acht Monate verbüßt hat. Wegen Krankheit wurde er seiner Zeit aus dem Gefängnis beurlaubt. Einige Monate darauf begann er von neuem Betrügereien zu verüben. Er wandte sich zunächst an den Hofjuwelier Markus in Berlin und verlangte goldene Zigarettendosen zur Auswahl. Er benützte zu dem Schreiben einen Briefbogen seines früheren Geschäfts als Weinhändler, und Markus übersandte dem P. zehn Dosen im Gesamtwerte von 5200 Mk. Eine der Dosen versetzte der Angeklagte in einem Leihamt und fuhr hierauf nach Dresden, wo er auch einige weitere Dosen teils verkaufte, teils versetzte. Der Betrug war schließlich zur Kenntnis der Staatsanwaltschaft gekommen und P. wurde steckbrieflich verfolgt. Am 17. August erfolgte in Dresden seine Verhaftung und es wurden noch vier der goldenen Zigarettendosen bei ihm vorgefunden. Die eingeleitete Untersuchung ergab, daß Pniower schon im Februar 1916 unter ähnlichen Umständen von einem anderen Berliner Juwelier eine goldene Zigarettendose im Werte von 150 Mark erhalten hatte. In sieben Fällen hatte er ferner den Versuch gemacht, verschiedene Goldwaren und Uhren zu erschwindeln. Die Goldwarenhändler hatten ihm die verlangten Waren aber nicht übersandt. Vor dem Schöffengericht gab der Angeklagte an, er habe lediglich in großer Notlage gehandelt. Als er seiner Zeit aus dem Gefängnis entlassen worden war, habe er nur dreißig Mark in seinem Vermögen gehabt. Er sei schwer herzkrank und es sei ihm nicht möglich gewesen, irgend etwas zu verdienen. Auch seine hochgradige Nervosität habe ihn am Arbeiten verhindert. Er sei erblich belastet. Seine Mutter habe in einer Irrenanstalt durch Selbstmord geendet und sein Vater sei im Alter von 56 Jahren an Gehirnerweichung gestorben. Er selbst sei vor einigen Jahren wegen Geisteskrankheit entmündigt worden und er habe ein Jahr in einer Irrenanstalt zugebracht. Später sei die Entmündigung aufgehoben und er selbst als nicht geisteskrank erklärt worden. Der vernommene medizinische Sachverständige, der den Angeklagten im Gefängnis beobachtet hat, erklärte, P. habe ein schweres Herzleiden, er sei aber völlig zurechnungsfähig, wenn auch eine geistige Minderwertigkeit nicht bestritten werden könne. Das Gericht verurteilte den Angeklagten zu einer Zusatzstrafe von noch **einem Jahr Gefängnis und zwei Jahren Ehrverlust.** Ein Monat hiervon wurde als durch die erlittene Untersuchungshaft für verbüßt erachtet.

Theater, Konzerte und Vergnügungen.

* **Stadt-Theater.** Heute abend 7½ Uhr: „Carmen“. Sonnabend, abends 7 Uhr: „Der Rosenkavalier“. Sonntag abend 7½ Uhr wird zum ersten Male Verdi's Oper „Othello“ wiederholt.

* **Lobe-Theater.** Freitag, abends 7 Uhr: „Die Jungfrau von Orleans“. Sonnabend abend und Sonntag abend 8 Uhr: „Der siebente Tag“. Sonntag nachmittag 3½ Uhr: „Alt-Heidelberg“.

* **Thalia-Theater.** Freitag abends 8 Uhr: „Das Glück im Winkel“ außer Abonnement. Sonnabend, abends 8 Uhr, Erstaufführung des Goethe'schen Lustspiels „Die Mitschuldigen“ und der Björnsonschen Komödie „Die Neuvermählten“.

* **Schauspielhaus (Operettenbühne).** Freitag: „Die Csardasfürstin“. Sonnabend und Sonntag: „Das Dreimäderlhaus“. Sonntag nachmittag: „Das Fräulein vom Amt“. Montag: „Die Kaiserin“.

* **Breslauer Orchesterverein.** Am Montag, den 15. Oktober, findet das erste der acht volkstümlichen Sinfonie-Konzerte unter Leitung von Herrn Kapellmeister Hermann Behr statt. Als Solistin wirkt Frl. Margarete Alt (Klavier) aus Wien mit, die neben dem Klavierkonzert von Volkmann noch zwei Klaviersoli: Nocturno cis-moll von Chopin und „La campanella“ von Liszt zum Vortrag bringen wird. Das Orchester wird zu Beginn des Abends die Faustouvertüre von Wagner und zum Schluß die erste Sinfonie c-moll von Brahms spielen. Abonnements für alle acht Abende zu 9 und 7 Mark; Einzelkarten zu 1,25 und 1 Mark, Stehplatz 75 Pf. sind bei Hainauer, Schweidnitzerstraße 52, zu haben.

* **Tauentzien-Theater.** Der neueste Film der Maria Carmi-Serie 1916/17 gelangt ab heute zum ersten Male in Breslau zur Vorführung. „Der Pfad der Sünde“, Schauspiel in vier Akten, gibt Maria Carmi Gelegenheit, ihr großes Können in einer seltenen Vollendung zu zeigen. Den Höhepunkt der spannenden Handlung bildet die Errettung ihres Kindes aus dem in Brand geratenen Hause, wobei die Retterin ihr Augenlicht verliert. Zwei reizende nordische Lustspiel-Einakter „Der fliegende Koffer“ und „Der Meister Don Juan“, sowie ein verblüffender Film „Kapitän Grogos wunderbare Reise“ und neueste Kriegsberichte vervollständigen das Programm.

* **Edentheater.** Ein packendes Bild aus dem wildromantischen Leben der Goldgräber in Kalifornien bietet der Film: „Das Geheimnis der Goldmine“, der vier Tage in Erstaufführung gegeben wird. Das zweite Drama: „Das Bild im Spiegel“ schildert den Lebensroman einer Kunstreiterin. Der allerneueste Kriegswochenbericht ist dem Spielplan wieder zur Abrundung zugefügt worden.

Stadt-Theater.

„Undine“, von A. Lortzing.

Von Jahr zu Jahr schwinden die ohnehin spärlichen Reize dieser romantischen Oper. Lortzing, dessen eigentliches Gebiet die komische Oper war, hat auf dem Felde der Romantik gänzlich versagt. Ritter Hugo ist eine Schablonenfigur schlimmster Art, die Wassergeister sind keine Geister, sondern recht nüchterne, hausbackene Wesen, und die beiden komischen Figuren des Knappen und des Kellermeisters machen das Kraut nicht fett, obwohl gerade ihnen Lortzing jene volkstümlichen Weisen in den Mund gelegt hat, durch die er seinen Ruhm begründete. Wäre es nicht gerade jetzt an der Zeit gewesen, die vor 100 Jahren vollendete „Undine“ des E. T. A. Hoffmann aufzufrischen, welche Hans Pfitzner 1906 für die moderne Bühne neu bearbeitete? Gerade jetzt, wo die phantasieumwobene Gestalt des Schöpfers durch ungezählte Aufführungen von Offenbachs „Hoffmanns Erzählungen“ dem großen Publikum näher gerückt ist? Wäre es nicht überhaupt an der Zeit, bei dem gänzlichen Versagen moderner musikalischer Kriegsgaben in dem längst verklungenen Opernschatz zu schürfen? Oft genug ist auf die Schätze hingewiesen worden, die in allen französischen, italienischen und deutschen Opern stecken. Ein neues Repertoire!

Die Aufführung der „Undine“ am Donnerstag war nicht imstande, das Interesse an dem Werke aufzufrischen. Fräulein Bindernagel steht noch nicht über ihrer Rolle, namentlich nicht darstellerisch, wobei noch hinzukommt, daß sie rein äußerlich nicht das Bild eines ätherischen Wesens darbietet. Einzig in dem Duett mit Kühleborn ging sie aus sich heraus. Diesen verkörperte Herr Kubsch wiederum in ganz vorzüglicher Weise. Herr Müller-Raben war gesanglich recht gut, besonders im letzten Akte legte er in die Arie mehr Gefühl, als man ihm bisher zugetraut hätte. Darstellerisch ging er nicht über den üblichen Ritterton hinaus, jegar der unheimlich wallende Federbusch fehlte nicht. Die übrige Besetzung ist bekannt. Das komische Element war durch die Herren Siebold und Capell gut vertreten. Die Striche, die man wieder eingemacht hatte, waren vom Uebel; was begraben ist, lasse man ruhen. Am überflüssigsten war die Balletmusik; durch sie wäre Lortzings Name nie auf die Nachwelt gekommen. Die beiden Chöre, welche früher am Schlusse des dritten Aktes die Bühne kreuzten, sind wahrscheinlich ein Opfer des Krieges geworden; jetzt stimmt Lohengrins Schwan ruckweise bis in die Mitte und zieht zu, wie der Vorhang langsam fällt. Das recht gut besetzte Haus applaudierte an den Aktschlüssen.

Breslauer Orchester-Verein.

Erstes Abonnements-Konzert.

Die erste Veranstaltung in diesem Winter war dem Gedächtnis des heimgegangenen Albert Reisser gewidmet und hatte ein außergewöhnlich zahlreiches Publikum herbeigezogen. Das Programm wies drei Sätze aus Brahms „Deutschem Requiem“, eine Kantate „Alles nur nach Gottes Willen“ von Bach und die unvollendete Sinfonie von Schubert auf. Während vielfach das Requiem an klanglicher Wirkung hinter den gehegten Erwartungen der Partiturkenner zurückbleibt, konnte man das am Mittwoch unter Prof. Dohrns Leitung gezeitigte Resultat als ideal bezeichnen. Die hier stets gern gehörten Damen Anna Stronck-Kappel (Sopran) und Paula Weinbaum (Alt) erfreuten auch diesmal mit ihren schönen Stimmen die Hörer. Die Schubertsche Sinfonie, die in ihrem heißen Empfinden ebensogut von Beethoven sein könnte, bildete den würdigen Ausgangspunkt der erhebenden Feier. H. M.

Eingesandt.

(Unter dieser Rubrik veröffentlichen wir diejenigen Zuschriften aus unserem Leserkreise, für die wir nur die preßgesetzliche Verantwortung übernehmen.

Die Redaktion.

„Durchhalten!“

Immer und immer wieder liest man in den Tages-Zeitungen das Wort „Durchhalten.“ Welche Zeitung oder Behörde hat aber sich schon einmal während der ganzen Dauer des Weltkrieges der Rentenempfänger erinnert? Der Unfallverletzten zum Beispiel, der ehemaligen Steuerzahler, niemand! Es wäre doch gewiß mit Staatspflicht, diesen Leuten, die früher jeden Pfennig Einkommen gewissenhaft versteuert haben, in dieser überaus schweren Zeit die Rente nicht zu kürzen. Aber das Gegenteil geschieht. Es wird einfach eine ärztliche Untersuchung angeordnet, um wieviel Prozent zum Beispiel ein Verletzter mit einem amputierten Bein schon wieder erwerbsfähiger geworden ist. Der Arzt konstatiert eine Besserung und sofort tritt eine für den Verletzten erhebliche Kürzung der Rente ein. Das in der Zeit, wo es überall heißt „Durchhalten.“ Die Herren Sektions-Vorstände von den Unfallversicherungen möchten doch menschlicher denken und fühlen. Schreiber dieses war früher Brennereiverwalter und unterstehe der Sektion Strehlen der landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft und bin, als ich mich bei meinem Schwager besuchsweise aufhielt, mit dem linken Bein verunglückt, so daß es im Oberschenkel abgesetzt werden mußte. Da ich für meinen Schwager mit dessen Gespann eine Fuhre gemacht, bin ich von der Sektion Strehlen sofort zum Arbeiter degradiert und bezog eine Vollrente von monatlich 19,40 Mark, welche mir aber in der Zeit von sieben Jahren bis auf 11,70 Mark gekürzt worden ist, erst jetzt im Oktober um 2,90 Mark, in dieser schweren Zeit, wo es heißt: „Durchhalten!“

G. K., Breslau.

Hilfe, Herr Landrat!

Einwohner von Zimpel führen Beschwerde und behaupten, daß seit Einführung der Butterkarte keiner in Zimpel Butter erhält. Es schwirren da die verschiedensten Gerüchte herum. Da Zimpel dicht an Breslau liegt und zum Landkreise Breslau gehört, dürften wohl diese paar Zeilen genügen, um den Herrn Landrat von Wichelhaus zu veranlassen, der Sache nachzuforschen, wo Butter und Buttermarken geblieben sind. Um so mehr als doch ein großer Teil der Einwohner der schwer arbeitenden Bevölkerung angehört. H. W.

Briefkasten.

Sprechstunden der Redaktion: Wochentags von 12—1 Uhr mittags. Schriftliche Auskunft wird nur ausnahmsweise erteilt.

Anonymer Englandfresser. Sie riskieren eine große Lippe gegen unser Gedicht und schimpfen los, daß den Engländern nur mit dem Dreschflegel gedient werden soll, sind aber selbst so feige, daß Sie nicht einmal mit Ihrem Namen decken, was Sie schreiben. Vor solchen Maulhelden würden sich die „robusten Geschäftsleute“ aber fürchten!

J., Bärenstraße. 1. Da Sie 22 Jahre alt, also volljährig sind, brauchen Sie von niemand eine Erlaubnis zum Heiraten. 2. Die Frau eines aktiven Soldaten erhält auch Kriegsunterstützung, wenn sie bedürftig ist, ebenso werden die Kinder unterstützt. 3. Ja.

Schlesisches Schokoladenhaus-Verkaufsstellen: Reichenbach i/Schl., Breslauerstr. 36, Jauer i/Schl., Liegnitzerstr. 7, Neustadt O.-S., Neuestr. 2., Freiburg i/Schl., Landeshuterstr. 11.

Familiennachrichten.

Ein Opfer des Weltkrieges wurde der Kollege 4510

Steinsetzer

Max Seboth.

Er starb an seiner Verwundung am 9. d. Mts. im Lazarett zu Charlottenburg

Ehre seinem Andenken!

Der Verband der Steinsetzer, Filiale Breslau.

Versammlungen u. Vereine

Sozialdemokratischer Verein Kattowitz.

Sonntag, den 15. Oktober, nachmittags 4 Uhr, im Gewerkschaftslokal Rathausstraße 12

Mitgliederversammlung.

Tagesordnung:

1. Kassenbericht.
2. Bericht von der Reichskonferenz.
3. Vereinsangelegenheiten. 4591

Mitgliedsbücher sind mitzubringen. Zahlreichen Besuch erwartet

Der Vorstand.

Sozialdemokratischer Verein Königshütte.

Sonntag, den 15. Oktober, nachmittags 4 Uhr, im [illegible] Königshütte, [illegible]

Mitglieder-Versammlung.

Tagesordnung:

1. Bericht von der Reichskonferenz. Referent: Genosse [illegible]
2. Kassenbericht.
3. Vereinsangelegenheiten.

[illegible]

Der Vorstand.

[illegible] und [illegible]

[illegible]

Konsum- und Sparverein „Vorwärts“
E. G. m. b. H. 4515
Die Liste für Bestellungen auf
Winterkartoffeln
wird am 15. Oktober cr. geschlossen.
Wir bitten unsere Mitglieder, die uns ihren Auftrag noch erteilen wollen, dies bis dahin zu tun.
Die Verwaltung.

National. Frauendienst
(Naturalien-Kommission)
verkauft
Blücher-Platz 6/7
an Bedürftige gegen Vorzeigung der gelben Lebensmittelkarte zum Selbstkostenpreise
Weißkraut
bis zu 1 Zentner
Mohrrüben
bis zu 10 Pfund.

Arbeitsmarkt.

Arbeitsmarkt-Inserate
in der Volkswacht kosten die kleine Zeile
nur 15 Pfennige

Schuhmacher,
Heimarbeiter, zum Besohlen von Militär-Vorpostenschuhen, können sich bei dauernder Arbeit und erhöhten Arbeitslöhnen sofort melden.
4506 **C. Lewin, Gartenstraße 7.**

Tüchtige Mühlenbautischler
werden sofort gesucht. 4517
Mühle Scheitnig, Schles. Mühlenwerke A.-G. Breslau

Weil Petroleum knapp ist, [illegible] Hamburg 4521
Hohes Einkommen.
[illegible] & Co., Hamburg 6.

Modelltischler
gesucht
[illegible] & Co.
[illegible]

Tischler
auf geschweifte Arbeit
kann sich melden 4518
[illegible], Möbelfabrik
Fröbelstraße 10.

Alleinstehende Frau als
Hausmeisterin
für kleines Grundstück gesucht.
S. Süßmann,
[illegible]straße 42.

Arbeiter-Frauen
[illegible]